

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Arbeitsgerichts und des Hauptzollamts zu Bautzen, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda befähigter bestimmte Blatt



Ercheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus halbmöndlich Mark 1.20, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 50 Pfg. Einzelnummer 10 Pfg. (Sonntagsnummer 15 Pfg.)

Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Besorgerleistungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Abdruckpreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einseitige Millimeterzeile 10 Pfg., drückbare Anzeigen 8 Pfg. Im Letztteil die 50 mm breite Millimeterzeile 30 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Plätzen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 111

Mittwoch, den 13. Mai 1931.

86. Jahrgang

Tageschau.

Das Luftschiff „Draht Zeppele“ startete Dienstag abend 11,15 Uhr zu einer Landungsfahrt nach Berlin, wo es Mittwoch früh gegen 6 Uhr eintraf. Nach einer Schleisfahrt über die Reichshauptstadt erfolgte um 7 Uhr die Landung im Luftschiffhafen in Staaken.

Der amerikanische Rekordflieger Frank M. Hawks, der Dienstag um 12 Uhr in London startete, ist nachmittags um 2,55 Uhr, also nach noch drei Stunden auf dem Tempelhofer Flugplatz gelandet. Hawks hat damit eine beispiellose Leistung vollbracht, indem er bei rund 1000 Kilometer lange Luftstrecke mit 330 Kilometer Stundengeschwindigkeit zurücklegte.

Am Mittwoch kam es auch in den spanischen Provinzstädten zu schweren Ausschreitungen. Eine Reihe von Klöstern und bischöflichen Palästen ist niedergebrannt worden. Auch in den Provinzen Malaga, Alicante und Sevilla ist der Kriegszustand verhängt worden.

Auf der Station Metiz in der Nähe von Rio de Janeiro stießen zwei Expresszüge zusammen. Sowie bisher feststeht, wurden 12 Personen getötet und 35 verletzt.

7 Ausführliches an anderer Stelle.

Die Genfer Mailtagung.

Berlin, 13. Mai. (Eigener Dienst.)

Wir stehen am Vorabend einer Genfer Tagung, deren politische Bedeutung über den Rahmen dessen hinausreicht, was sonst im Völkerbundsrat verhandelt wird. Bevor der Völkerbundsrat seine Arbeiten aufnimmt, tagt unter Briand's Vorsitz (auch wenn dieser inzwischen zum Präsidenten der französischen Republik ausgerufen sein sollte) der Europaausschuss, bei dessen Einberufung es schon einige schwerwiegende Meinungsverschiedenheiten wegen der Einladung an Rußland und die Türkei gegeben hat. Wenn schon diese Tagung im Zeichen des Kampfes um die deutsch-österreichische Zollunion stehen wird, so wird dies natürlich in noch stärkerem Maße bei der Tagung des Völkerbundsrates der Fall sein.

Man weiß noch nicht recht, welche Latit Frankreich in Genf einschlagen wird. Direkte plumpe Drohungen gegen Deutschland und Oesterreich auszusprechen, liegt für Frankreich solange kein Anlaß vor, als es die Hoffnung haben darf, mit den bekannten Mitteln der Völkerbunddiplomatie, in erster Linie dem der Verschleppung, die Lage zu seinen Gunsten zu wenden. Der englische Antrag, die Rechtsgültigkeit der deutsch-österreichischen Zollunion in Genf nachzuprüfen, indem untersucht wird, ob der geplante Vertrag mit dem Genfer Protokoll des Jahres 1922 in Einklang zu bringen ist, bietet für Frankreich offenbar die Hoffnung, den effektiven Abschluß der Zollunion auf die lange Bank zu schieben. Denn wenn erst einmal erreicht ist, daß die internationale Jurisprudenz sich dieser Angelegenheit mit ihrer bekannten Gründlichkeit annimmt, dann besteht für Frankreich keine Gefahr mehr. Ist die Frage erst einmal dem Haager Schiedsgericht überwiesen und hat man außerdem durchgesehen, daß Deutschland und Oesterreich bis zu seinem Spruch keine endgültigen Tatsachen schaffen, dann haben die politischen Gegner der Zollunion an der Seine und an der Moldau die Oberhand.

Glücklicherweise hat es Deutschland in der Hand, eine solche gefährliche Wendung zu verhindern. Denn die Einwendungen, die England erhoben hat, beziehen sich nicht auf Deutschland, sondern nur auf Oesterreich. Infolgedessen wird Deutschland bei der Beschlussfassung dieser Beschwerte im Völkerbundsrat voll berechtigt mitwirken. Eine Vergewaltigung des deutschen Standpunktes kann aber aus juristischen Gründen deshalb nicht erfolgen, weil Beschlüsse im Völkerbundsrat bekanntlich einstimmig gefaßt werden müssen. Wenn Deutschland sich also nicht durch den Druck der anderen Mächte dazu bewegen läßt, im Völkerbundsrat die deutsch-österreichische Zollunionfrage auf das tote Gleis einer endlosen Unterforschung durch die internationalen Juristen schieben zu lassen, dann kann von dieser Seite her keine Gefahr drohen.

Überdies besteht die Möglichkeit, daß es dieserhalb in Genf zu heftigen Konflikten kommt. Hier gibt es für Deutschland aber nur einen Weg, nämlich den, das einmal ins Auge gefaßte Ziel unbeirrt weiterzupursuchen. Ein Nachgeben gegenüber französisch-österreichischen Drohungen würde für die Regierung Brünning einen solchen Prestigeverlust bedeuten, daß sie diesen Schlag kaum erwinden könnte. Schließlich ist eine politische Aktion dieses Ausmaßes auch nicht eine Angelegenheit, über die man nach wenigen Wochen, angesichts etwa auftretender Widerstände abschlüssend zur Tagesord-

nung übergehen könnte. Entweder handelt es sich hier um eine unverzichtbare national- und wirtschaftspolitische Notwendigkeit, — dann gibt es kein Zurück, oder aber man hätte die Finger davon lassen sollen, da die Widerstände Frankreichs und seiner Verbündeten ja schließlich für keinen politischen Denkenden eine Ueberraschung bedeuten.

Es ist merkwürdig, wie sich im Laufe von wenigen Monaten die politischen Kräfte verschoben. Noch im Januar beherrschte in Genf die deutsche Minderheitsbeschwerde gegen Polen völlig das Feld. Der Rat hat damals seine Beschlussfassung vertagt, weil er der polnischen Regierung Gelegenheit zur Erstattung eines Berichtes geben wollte. Polen sollte bis zum Mai den Nachweis liefern, daß die auch vom Völkerbundsrat geprüften Mißstände behoben seien und daß eine Gewähr für die gerechte Behandlung der Minderheiten in Zukunft gegeben werde. Der Rärm, der um die deutsch-österreichische Zollunion veranlaßt wurde und der nicht zuletzt von Polen verstärkt worden ist, hat unserm öffentlichen Nachbar die Gelegenheit gegeben, sich etwas von dem Interesse der Weltöffentlichkeit abzusehen. Die Polen werden in Genf diesmal in der Rolle der Biedermänner auftreten, die so tun, als sei eigentlich gar nichts gewesen. Unsere kurzlebige Zeit kommt ja bekanntlich sehr leicht auch über schwerwiegende Fragen hinweg, und die von den Polen bis aufs Blut gequälten Ukrainer haben noch nicht einmal durchsehen können, daß ihre Beschwerden im Rat überhaupt zur Behandlung gelangen, obgleich seit der Vorbereitungszeit für die polnischen Wahlen fast ein Jahr vergangen ist. Es trifft sich glücklich, daß diesmal Reichsaußenminister Dr. Curtius in Genf präsidiert. An ihm wird es sein zu verhindern, daß die Beschwerden gegen die polnische Gewaltpolitik stillschweigend in der Vertikung verschwinden.

Die Tagung des Völkerbundsrates verdient diesmal ein besonderes politisches Interesse, weil wir uns allmählich dem Zeitpunkt nähern, der über Sein oder Nichtsein des Völkerbundes entscheiden muß. Bisher hat der Völkerbund seine Tradition, eine Organisation der Siegermächte zu sein, getreulich befolgt. Deutschland hat sich nur allzusehr in die Abhängigkeit dieser Staaten drängen lassen, immer in der stets betrogenen Hoffnung, daß es auf diesem Wege für die Wiedergewinnung seiner politischen und wirtschaftlichen Freiheit nützlich erreichen könne. Der Völkerbund hat sowohl in den Wirtschaftsfragen, wie im Minderheitenschutz, wie auch beim Abrüstungsproblem völlig versagt. Die deutsch-österreichische Zollunion ist der erste Schritt der Selbsthilfe gegenüber dieser Politik der Konferenzen, deren äußerer Umfang stets im umgekehrten Verhältnis zu ihren tatsächlichen Ergebnissen gestanden hat. Die Minderheiten haben längst verloren, in Genf den Hort ihrer Rechte zu sehen, und in der Abrüstungsfrage hat der Völkerbund bisher alles getan, um auch nur den geringsten Erfolg zu verbuchen. Wenn jetzt Deutschland und Oesterreich aus wirtschaftspolitischen Gebiet — immer im Rahmen des Völkerbundes — eigene Wege gehen müssen, dann wird daselbe der Fall sein, falls die vom Völkerbund einberufene Abrüstungskonferenz im nächsten Jahre so verläuft, wie es alle übrigen Konferenzen auf diesem und anderen Gebieten bisher getan haben.

Mit Briand'scher Friedensrhetorik allein läßt sich der Völkerbund auf die Dauer nicht zusammenhalten. Wenn er aber einmal auseinanderbrechen sollte, dann geschieht dies, weil die Siegerstaaten des Weltkrieges ihn noch zwölf Jahre nach „Friedensschluß“ immer nur zur Aufrechterhaltung ihrer Vorherrschaft mißbrauchen wollen.

Blattegeier gegen Zollunion.

Die „Rothschild-Bank“ in Wien ist zusammengebrochen. Das heißt: das Haus Rothschild ist beinahe nicht pleite, es wird nur 30 Millionen Schilling hergeben, um die Bank, die zuletzt das größte Finanzinstitut Oesterreichs war, zu sanieren. 30 Millionen Schilling werden auch noch von anderer Seite aufgebracht, und die österreichische Regierung gibt 100 Millionen Schatzwechsel aus, um die 160 Millionen, die zur Sanierung nötig sind, aufzubringen. Aber mit der Ausgabe von Schatzwechseln ist es eine eigenartige Sache. Es ist mit einer solchen Aktion nämlich nicht getan, und es muß Brute geben, die diese Wechsel aufnehmen, für sie bares Geld geben.

Herr Quesnay von der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel, ist „jubilant“ in Wien und verhandelt mit der Regierung darüber, wie man diese 100 Millionen unterbringen könnte, die in Oesterreich nun einmal nicht untergebracht werden können. Außerdem war Oesterreich drauf und dran, die zweite Tranche seiner Investitionsanleihe auszugeben. Jetzt kommt der Krach der Rothschild-Bank dazwischen. Die Situation ist äußerst schwer, ist äußerst gefährlich, ist mindestens ebenso gefährlich wie vor Jahren beim Zusammenbruch der Wiener Postsparkasse und der Bodenkreditanstalt. Oesterreichische Kreditinstitute

großen Ausmaßes (sich heute die Existenzberechtigung verloren zu haben, sind wohl nichts weiter als ein Spielball in den Händen der internationalen Hochfinanz.

Der Zusammenbruch der Kreditanstalt kam überraschend. Man hätte sich ruhig vorstellen können, daß man diesen Zusammenbruch noch ein wenig aufgeschoben hätte. Ist es wirklich nur ein Zufall, daß Herr Quesnay in Wien ist, ist der Krach der Rothschild-Bank auch auf nichts weiter als auf einen „Zufall“ zurückzuführen? Man hat vor kurzem erst beschlossen, jenen ominösen Kontrollausschuss einzuberufen, der seinerzeit eingeleitet worden ist, um die pünktliche Rückzahlung der Völkerbundsanleihe für Oesterreich zu überwachen. Man hat diesen Ausschuss neuerlich einberufen, zunächst ohne triftigen Grund, nur, um Oesterreich Schwierigkeiten zu bereiten im Hinblick auf ein zollpolitisches Zusammengehen mit dem Deutschen Reich. Jetzt hat man einen Grund gefunden: Die Auslegung der zweiten Tranche der Investitionsanleihe, sowie die Sanierung der zusammengebrochenen Kreditanstalt. Jetzt hat man endlich die Gründe, die man brauchte. Ist das alles wirklich nur Zufall? Steht hier nicht irgendwie doch so etwas wie Konstruktion? Man hat den Völkerbundsrat mobil gemacht, um mit ihm gegen die Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich anzukämpfen. Die Gegenseite hat sich einen scheidenden Trumpf geschaffen, um ihn gegen Oesterreich und Deutschland auszuspielen. Es fragt sich nur, ob Oesterreich und Deutschland willens sind, auf diesen Trumpf, auf diesen Trick, hereinzufallen. Diese Karte mit dem Völkerbunde ist in einem auch nur halbwegs ehrlichen Diplomatenpiel abzusehen. Das ist die Moral von der Geschicht und gleichzeitig die logische Konsequenz aus ihr.

Brände und Ausschreitungen in ganz Spanien.

Madrid, 12. Mai. Die Stadt hat heute ihr normales Aussehen. Die Arbeit ist überall wieder aufgenommen worden. An den strategischen Punkten steht noch Militär in Bereitschaft; es ist aber bisher alles ruhig geblieben. Wie El Sol meldet, haben die Madrider Ereignisse in mehreren Provinzhauptstädten Widerhall gefunden. In Alicante sind das Jesuitenhaus, mehrere Klöster und die Redaktionen der katholischen Blätter in Brand gesteckt worden. In Sevilla hatte das Haus der Jesuiten das gleiche Schicksal. In Saragossa versuchte die Menge, am erzbischoflichen Palast Feuer anzulegen. Der dadurch verursachte Schaden ist ziemlich groß. In Malaga wurden der bischöfliche Palast, das Jesuitenhaus, ein Nonnenkloster und das Augustinus-Kolegium durch Brandstiftung zerstört. In Cadix hat die Menge versucht, das Kartäuserkloster in Brand zu stecken und andere Ausschreitungen begangen. Dort wurde das Standrecht verhängt.

Auch in den Provinzen Malaga, Alicante und Sevilla ist der Kriegszustand erklärt worden. In Saragossa hat die Polizei die Ordnung wiederhergestellt, ohne daß der Kriegszustand erklärt worden ist.

Tumulte in Sevilla.

Sevilla, 12. Mai. In Sevilla kam es heute früh zu Unruhen ähnlich denen in Madrid. Bereits in den frühen Morgenstunden bildeten sich zahlreiche Gruppen von Hunderten von Personen, die die Klöster zu stürmen versuchten. Als erstes wurde das Jesuitenkolleg ein Raub der Flammen, dann wurden zwei Klöster im Arbeiterviertel Triana in Brand gesteckt; sodann überfiel die Menge die St.-Josephs-Kapelle im Zentrum der Stadt, eines der hervorragendsten Baudenkmäler des 18. Jahrhunderts, das seinerzeit als Nationalmonument erklärt worden war. Die St.-Josephs-Kapelle ging vollkommen in Flammen auf. Ebenso wurde das Kloster Buen Suceso ein Raub der Flammen. Die Menge warf Heiligenbilder und Gegenstände religiöser Verehrung in die Flammen. Um 10 Uhr vormittags wurde der Belagerungszustand erklärt. Mönche und Nonnen haben die Klöster verlassen und Zuflucht in der Stadt gesucht. Die Tumulte haben die Bevölkerung außerordentlich erregt.

Moskau beglückwünscht die spanischen Kommunisten.

Moskau (über Kowno), 12. Mai. Die Vertretung der spanischen Sektion der Komintern hat an das Zentralkomitee der spanischen Kommunistischen Partei ein Telegramm geschickt, in dem den spanischen Kommunisten die Glückwünsche zum ersten Erfolg ausgesprochen werden. Das Telegramm sagt, daß die Arbeiter mit der Waffe in der Hand sich den Sieg erringen müßten. Die Armee Spaniens müßte in die Hand der Arbeiter gebracht werden.

Ein Vertreter der spanischen Kommunistischen Partei wird im Rundfunk der Gewerkschaften eine Rede in spani-

cher Sprache hatten, die für die spanischen Arbeiter bestimmt ist.

Schiele kauft Russen-Roggen.

Berlin, 13. Mai. (Eigene Meldung.) Die Vorräte der Deutschen Getreide-Handelsgesellschaft sind nicht so groß, wie man im allgemeinen annahm. Sie betragen den deutschen Verbrauch von etwa 10 Tagen. Daraus konnte man hören, daß der Reichsernährungsminister nur die gewaltigen staatlichen Vorräte auf den Markt zu werfen brauche, und schon würde der Getreidepreis und damit der Mehlpreis fallen. Wenn jetzt der Reichsernährungsminister in Holland 34 Tonne Russenroggen kaufen müßte, um ihn billig an die Mühlen abzugeben, dann können die greifbaren Vorräte im Inlande nicht groß sein. Durch die Roggenkäufe im Ausland müßte der Reichsernährungsminister eine Zollsenkung für den Roggen verhindern, die vielleicht doch noch notwendig werden würde, falls sich die im Inlande vorhandenen Roggenvorräte weiter verringern. Schiele scheint jetzt doch dem Druck der Sozialdemokraten und des Zentrums nachgegeben zu haben, um der Regierung keine Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Inkrafttreten des Milchgesetzes.

Berlin, 12. Mai. Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner Sitzung am Dienstagabend mit der Verordnung über das Inkrafttreten des Milchgesetzes und einer ersten Verordnung zur Ausführung des Milchgesetzes. — Die Ausschüsse haben vorgeschlagen, das Milchgesetz mit Ausnahme des § 38 am 1. Januar 1932 in Kraft zu setzen, da die erforderlichen Ausführungsmaßnahmen der Länder nach längere Zeit in Anspruch nehmen, aber gleichzeitig mit dem Milchgesetz in Kraft treten müssen. Nach § 38 sind die obersten Landesbehörden ermächtigt, Erzeugerbetriebe und Milchverarbeitende Betriebe zur Abschließung zusammenzuschließen. Diese Zusammenfassung soll schon am 1. Mai 1931 in Kraft treten. Alle schon bestehenden Milchhandelsbetriebe sollen neu konzipiert werden; sie sollen nur vom Nachweis einer bestimmten Umlaufmenge befreit sein, wenn sie den Betrieb schon bei Verkündung des Milchgesetzes am 8. August 1930 ausgeübt haben. Eine Reihe von Ubergangsbestimmungen bringt Erleichterungen für die Ubergangszeit sowohl für Milchhandelsbetriebe wie für die Landwirte, die zur Milchabgabe einer Konzession bedürfen. Alle diese Milchhändler und Landwirte sind bis zum 1. April 1932 weiter zugelassen; die Frist kann verlängert werden.

Deutscher Flotten-Berein.

Am 10. Mai fand in Berlin die Hauptversammlung des Deutschen See-Bereins statt, die dadurch eine besondere Bedeutung erlangte, daß einstimmig und unter großem Beifall der Beschluss gefaßt wurde, von nun an wieder den alten Namen „Deutscher Flotten-Berein“, unter dem der Verein am 30. April 1898 gegründet wurde, anzunehmen. Zugleich wurde durch Annahme einer neuen Satzung der Zweck des Flotten-Bereins wie folgt festgelegt: „Der Deutsche Flotten-Berein steht über den Parteien. Er stellt sein Ziel in der Wiedergewinnung und Erhaltung der deutschen Freiheit zur See, die es dem deutschen Volke ermöglicht, seinen Anteil an der talkräftigen Ausnutzung des allen Nationen offen stehenden Weltmeeres in freier Selbstbestimmung zu nehmen. Er will ganz allgemein für das deutsche Seewesen, für den deutschen Schiffbau und die deutsche Schifffahrt in ihrem ganzen Umfang u. für die deutsche überseeische Betätigung Sinn u. Verständnis wecken und fördern. Vor allem will er dafür eintreten, daß unsere Reichsmarine ihren Aufgaben entsprechend ausgebaut und auf der Höhe gehalten wird.“

Im Anschluß an seine Begrüßungsrede gab der Präsident Staatssekretär a. D. v. Lindquist eine ausführliche Darstellung der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes der deutschen Handelsflotte und Reichsmarine, und betonte zum Schluß ganz besonders, daß mit allen Mitteln angestrebt werden muß, auf der in Aussicht stehenden Abrüstungskonferenz die allgemeine Rüstungsbeschränkung auf das Maß zu erreichen, wie es Deutschland auferlegt ist. Sollte sich die Konferenz dazu nicht verstehen, bekennen sich die anderen Staaten nicht zu einer entsprechenden Abrüstung, dann müssen wir fordern, daß auch Deutschland frei von allen Rüstungsbeschränkungen wird. Konteradmiral Heusinger v. Waldegg überbrachte im Namen des Chefs der Marineleitung und des Reichsverkehrsministers, als dessen Vertreter Oberregierungsrat Dr. Ehardt und Geh. Reg.-Rat Koenigs erschienen waren, die besten Wünsche für die Beratungen. Einem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag „Polen und das Meer“ folgte die Rechnungslegung und die Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten.

Wann wurde Oesterreich germanisiert?

In der Pariser Kammerdebatte über die Polunion hat auch der ehemalige Ministerpräsident Herriot das Wort ergriffen. Wir erinnern uns, daß Herr Herriot, als er einmal Unterrichtsminister war, Wien besuchte, und dort über die österreichische Kultur eine wenig auch anerkennbare, so doch geistreiche Rede hielt. In der Kammerdebatte äußerte sich Herr Herriot jedoch wie folgt:

„Gewiß, man muß Oesterreich unverzüglich zu Hilfe kommen, aber es handelt sich nicht nur um das moralische Elend eines Volkes, dessen Land zerstört und dessen Prestige verkleinert wurde, es handelt sich um ein Land, das durch Jahrhunderte, besonders unter Josef II. germanisiert worden ist. Kann man dieses Wert der Germanisierung in wenigen Wochen zerstören? Frankreich hat nach der modernen Völkermoral gewissermaßen eine Vormundschaft und Pflichten gegenüber den besiegten Völkern auszuüben.“

Wir wollen mit Herrn Herriot nicht über Völkermoral und Vormundschaft rechten. Das sind Schlagworte, geboren aus der französischen Ueberheblichkeit, für die jedes Wort der Polemik zu schade wäre. Daß aber ein Mann, der als einer der bedeutendsten französischen Politiker gilt, der Ministerpräsident und Unterrichtsminister (!) werden konnte, behauptet, Oesterreich wäre unter Josef II. (1780 bis 1790) „germanisiert“ worden, das zeugt von einem so katastrophalen Mangel an allgemeiner Bildung, daß damit allein der französische Kulturriss, das Zivilisationsgeschrei, mit dem man die Franzosen fortwährend zur „grande nation“ erheben möchte, gerichtet ist. Anstatt die Zeit darauf zu verwenden, daß man sich in einer oft beleidigenden Weise stets als die erste Kulturnation der Welt bezeichnet, sollte man ein wenig Geschichte studieren, damit man sich nicht in ganz einfachen Dingen um 1500 Jahren irren, wenn man gerade Konsequenzen für die Gegenwart ziehen will.

Himmelfahrt.

Das gibt den Zwiespalt unserm Leben. An dem die Harmonie zerbricht, Daß alles unser Menschenleben Nicht aufwärts führt zum Sonnenlicht. Daß wir nur in der Tiefe schürfen. Die menschlicher Verstand umspannt. Als daß wir alles Suchen würfen Empor zum Sternenshimmelstand.

Was ist denn unser letztes Ringen? Die dange Frage nach dem Grab. Als ob die Schöpfung nicht die Schwingen Des Glaubens uns're Seele gab, Als ob in uns nicht etwas flammt. Das nicht von dieser Erdenbahn Und nicht von Menschenwissen stammte. Ein sel'ger Trost: Der Tod ist Wahn!

Wie sehnd auch die Herzen brennen, All Fortsch'n führt ins große Nichts, Solang die Seelen nicht erkennen Die heil'ge Quelle alles Lichts. Solang wir nicht bis dahin dringen Zu wissen, daß fürs All wir blind, Daß letzte Saiten in uns schwingen, Die nicht von dieser Erde sind.

Solang der Geist mit laien Normen Daß All zu messen sich vermüht, Und wir nicht seh'n, daß in den Formen Des Weltgeschehens Seele ist, Solang wir noch um Gräber flagen, Um die sich uns're Sehnsucht schart, Solang den Glauben wir zerfchlagen In uns an uns're Himmelfahrt.

Das aber will der Tag verkünden Der Himmelfahrt ja dem Bestand, Er will aus dunklen Zweifels Gründen Empor uns führ'n zum Sternensland. Zum Heimatland der Menschenleste. Da aller Zwiespalt von uns fällt, Und alles Irren, alle Fehle Der Schein des ew'gen Lichts erhellt.

Das heißt ja erst das All umfassen Und aufsteih'n aus Menschenwahn, Daß wir uns nicht beschelden lassen Mit uns'ren armen Erdenbahn. Daß wir die Kreise machtvoll weiten, Darin die Menschenleste weht, Und wissen, daß in Twilighten Des Sternensraums die Seele leht!

Felix Leo Bäderik.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 13. Mai.

Willkommen im Grünen.

Willkommen im Grünen! Der Himmel ist blau und bläulich die Luft Der Benz ist erhellend! Er spiegelt sich hell am lustigen Quell im Grünen!

Mit Macht ist nun doch der Frühling ins Land eingezogen. Wie mit einem Schläge ist das Erschente nun Wirklichkeit geworden: Das langzurückgehaltene Grün ist an Baum und Strauch hervorgerochen. Jeden Tag können wir überall die Fortschritte feststellen — es ist, als wolle die Natur nun ganz eilig all das Versäumte nachholen, um uns doppelt zu entschädigen für die solange geträubelten Erwartungen und die späte winterliche Unbill.

„Es muß doch Frühling werden“, so sagten wir es uns oft zu unserm Trost und aus dem Wissen um den unabänderlichen und geregelten Lauf des Naturgeschehens heraus. Aber doch sind wir wie immer voll edler kindhaften, überraschten Freude, wenn wir in unserem Garten, in den Parks oder auf den Alleen die ersten grünen Spitzen durch die Knospenhüllen hindurchbringen sehen, die sie solange vor Frost und kalten Stürmen bewahrt hielten.

Beglückt sehen wir den Sonnenchein auf dem zartgrünen, neuen Gewand der Bäume und Sträucher spielen. Beglückt lassen wir unsere Hände über die jungen Blättchen gleiten, als könnten wir es so besser verstehen, was unseren sonst so klugen Sinnen ein Wunder zu sein dünkt.

Wieder sich freuen dürfen an dem neuerstandenen Blumenflor, der uns jetzt fast schöner dünken will als zu irgendwelcher anderen Zeit, obwohl die bestehenden kleinen Frühlingstünder, die sich jetzt schon hervorzunehmen aus der schlingenden Haft von Mutter, sich an Bracht und Glanz noch nicht messen können mit dem, was uns eine spätere Jahreszeit schenken wird.

Wieder wühlige Wärme des Sonnenlichtes auf uns einfluten lassen! Wieder auf grünen Wiesen liegen dürfen! Wieder die Vögel singen hören in Wald und Feld! Willkommen im Grünen!

Des Himmelfahrtsfestes wegen erscheint die nächste Ausgabe unseres Blattes am Freitagmittag.

Veränderungen im Sommerfahrplan der Staatlichen Kraftwagenlinien. Ab Freitag, den 15. Mai wird auf den Staatlichen Kraftwagenlinien der Sommerfahrplan in Kraft treten. Auf den, der Betriebsleitung Bauzogen unterstehenden Linien werden folgende Veränderungen vor sich gehen: 1. Bischofswerda — Uhst a. T. Auf vielfachen Wunsch wird der bisher nur Sonntags und Montags gefahrene Frühwagen 7.10 Uhr von Bischofswerda nach Uhst und der entsprechende Rückwagen 7.35 Uhr ab Uhst, 8.00 Uhr an Bischofswerda, künftig auch Sonntags gefahren werden. Der Mittagswagen wird Bischofswerda fünfzig Minuten früher, nämlich um 12.40 Uhr verfahren. Der abends von Bischofswerda in Richtung nach Uhst fahrende Wagen muß jetzt eine Stunde 10 Minuten später abgehen, entsprechend liegt auch die Rückfahrt später. 2. Auf der Linie Bischofswerda — Reutha — Behradorf — Oppach — Lössau treten wesentliche Veränderungen nicht ein. 3. Die bisherige Linie Bauhen — Bischofswerda wird künftighin mit der Linie Bischofswerda

da — Reustadt zusammen befahren werden und ist hier ein durchgehender Fahrplan geschaffen worden. Auf diesen Fahrplan wird besonders hingewiesen, da die Fahrten zu anderen Zeiten, als bisher, liegen. Besonders möchte darauf hingewiesen werden, daß die Linie von Bischofswerda in Richtung nach Reustadt zu Ausflügen sowohl in das Valtensberggebiet als auch in die Sächsischen Schweiz gut geeignet ist. Die Fahrpreise auf diesem Stück sind auch entsprechend niedrig gehalten worden. 4. Steinigtalwolsdorf — Hohwald — Reustadt. Diese Verbindung wird nur Sonn- und Festtags gefahren. Sie hat Anschluß an die Wagen der Linie Bischofswerda — Lössau. Auch die Mittagsfahrt, die im Anschluß an den 13.37 Uhr von Bischofswerda in Richtung Reutha abfahrenden Wagen 14.45 Uhr Steinigtalwolsdorf verläßt, wird wieder gefahren werden.

Die Erhöhung des Brotpreises in Bischofswerda gibt der Volksgemeinschaft Veranlassung zu einer heftigen Handlung und Gerüche. Bischofswerda wird bezeichnet als ein „Konopolzentrum agrarischer Interessen, an dem sich Handwerk und Gewerbe nur zu gern wärmen. Die Bäckerinnung spricht acht Wortis, und das hungernde Volk hat sie lediglich zur Kenntnis zu nehmen: Brotpreis ab Montag, den 11. Mai, 66 Pf.“

Entrüstung ist gewiß eine schöne Sache, wenn sie ehrlich ist. Warum verschweigt aber die entrüstete Volksgemeinschaft, daß auch im Konsumverein ab Montag, den 11. Mai, das Brot 66 Pfennig kostet? Und warum wird den Lesern der Volksgemeinschaft nicht mitgeteilt, daß der Direktor der Konsumvereinsbäckerei in Pusaunig mit der dortigen Bäckerinnung zusammen den Brotpreis bestimmt, der sich bekanntlich nach der jeweiligen Höhe des Mehlpriests richtet? Der Brotpreis von 66 Pf. entspricht einem Mehlpriest von 30 Mark. Gegenwärtig ist aber der Mehlpriest auf 34 Mark gestiegen. Auch der Vergleich der Brotpreise in Bauhen und Bischofswerda, den die „Volksgemeinschaft“ anstellt, ist ebenso unzutreffend. Dort kostet nämlich das Brot schon seit mehreren Wochen, als der Preis in Bischofswerda noch 60 Pf. war, 64 Pf. Aus Bauhener Bäckerkreisen erfahren wir, daß, wenn der Mehlpriest nicht sofort wieder zurückgeht, der Brotpriest in Bauhen am kommenden Montag auf 68 oder 70 Pf. erhöht werden muß. Daß gegenwärtig bei der Gestaltung des Brotpreises agrarische Interessen eine Rolle spielen, ist natürlich in keiner Weise zutreffend. Eine solche Behauptung entspricht lediglich sozialdemokratischem Agitationsbedürfnis. Von der gegenwärtigen Höhe des Mehlpriests hat die Landwirtschaft nicht den mindesten Vorteil. Weizen notiert immer noch unter Friedenspreis, nur der Roggen steht höher, aber die Landwirtschaft hat bekanntlich keine Vorräte mehr. Um die nackte Existenz zu erhalten und die hohen Steuern und Abgaben aufzubringen, mußte der Landwirt schon längst alles verkaufen. Es ist das alte Lied: wenn die Landwirtschaft ihre Vorräte abgegeben hat, werden die Preise hochgetrieben. Hier wäre eine solche Entrüstung am Platze. Aber es scheint, daß die Vorgänge auf dem Wehmarkt starke politische Hintergründe haben mit dem Ziel, das Agrarprogramm der Reichsregierung zu hintertreiben.

Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Bauhen. Am Freitag, den 15. Mai, von 1/2 7 bis 12 1/2 Uhr hält Herr Prof. Dr. med. Fischer, Dresden, im Bezirksverbandssaale in Bauhen, Strehlaer Straße 5, wiederum eine öffentliche Beratungssitzung ab. Die Beratungssitzung kann von allen Einwohnern des Bezirkes und der Stadt Bauhen unentgeltlich in Anspruch genommen werden.

Der „Adnigun Tuise-Bund“ hielt am Montag seine 5. Monatsversammlung ab. Die Ortsgruppenführerin Bischofswerdas, Frau Bürgermeister Müller-Bingke, begrüßte die Gäste und Mitglieder, gab ihres Freude über die machtvolle kirchenfreundliche Kundgebung am Sonntag Ausdruck und betonte, daß der Tuisebund in erster Linie auch für die Religion eintritt. Nun sprach die Gauführerin von Ostschlesien, Frau Forstmeister Müller-Bangburkersdorf, über die Ziele des Bundes. In feierlicher Weise wurden 10 neue Mitglieder verpflichtet, worauf gemeinsam das Bundeslied gesungen wurde. Darauf hielt die Kameradin, Frau Ipea Wougl, einen anschaulichen, interessanten Vortrag über Frau Kat. Goethe, der Mutter unseres größten Dichters. — Für den Sommer ist ein gemeinsamer Ausflug nach dem Valtensberg geplant, um sich dort mit den Ortsgruppen von Bauhen und Reustadt zu treffen.

Verzögelter Dienst am Himmelfahrtstag: Herr Sanitätsrat Dr. Otto — Spritze- und Nachtdienst in den Apotheken: Neue Apotheke, Bauhener Straße. — Sanitäts-Auto: Sonntags: Anruf Polizeiwache Nr. 46 und 47. Wochentags: Sanitätshaus Richter, Dresdner Straße, Anruf Nr. 347.

Frankenthal, 13. Mai. Turnhallenbau des Turnvereins „Gut Heil“ e. V. Der langegehegte Wunsch des Turnvereins „Gut Heil“, eine eigene Stätte zur Pflege des Turnens u. der Leibesübungen zu haben, hat nun nach jahrelangen Bemühungen und Vorbereitungen seine Verwirklichung gefunden. Es herrscht auf dem Platze beim Erbgericht eine rege Bautätigkeit. Bereits vorige Woche ist mit den Bauarbeiten begonnen worden, und am Samstag, den 16. Mai, nachm. 5 Uhr, soll die Grundsteinlegung erfolgen, die mit einer schlichten Feier begangen wird. Bereits in den Vormonaten hatten sich die Turnbrüder in uneigennütziger Weise für die Ausschachtungsarbeiten zur Verfügung gestellt und dank der unentgeltlichen Leistungen aller Landwirte und Pferdehalter zur Anfuhr der Baumaterialien konnte mit dem Bau rechtzeitig begonnen werden. Aber nicht allein dieses trug zur Förderung des Vorhabens bei, sondern vor allem das starke Interesse des größten Teiles der Einwohnerchaft durch Sparrätigkeit und Zeichnung von Anteilsscheinen, trotz der außerordentlich schweren wirtschaftlichen Lage. Die hochherzigen Stiftungen, die nicht nur von Ehrenmitgliedern des Vereins, sondern auch von Männern und Freunden für die Pflege der deutschen Leibesübungen, sei es durch Geldzuwendungen oder durch Schenkung von Baumaterialien, gemacht wurden, ließen es dem Verein ermöglichen, sein Vorhaben bereits in diesem Jahre zu verwirklichen. Die Wahl der Baustelle ist dem Verein besonders leicht gemacht worden, da der Herbergsowner des Vereins, Herr Erbgerichtsbefitzer Kurt Höder, sein schönstes Stück Feld dem Verein unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat. Es ist außer dem Bereich des Turnhallenplatzes ein schönes Stück Land zur Errichtung eines Sportplatzes im Anschluß an die Turnhalle vorhanden. Möge der Bau seiner glück-

lichen T...
und der...
Zarner...
ehen U...
Darbiel...
Reulen...
Schind...
geigte...
les beson...
u. d. Rum...
reijender...
den erste...
durch die...
zweiten...
Die Rol...
Darstell...
geigte u...
nigt. P...
Esch m...
obereis...
die-ausg...
Kau...
In der...
großer...
ohne Au...
Kammer...
lichen B...
ermäßig...
Der bish...
bernd, d...
schäftbe...
nossensh...
Kauf...
des Stüb...
eine Selb...
lichten...
schlange...
größte...
Kauf...
tung freig...
wurde u...
Brandstif...
Scheune...
reits ein...
Bau...
gegen 1...
Fabrik...
außerdr...
nehmen...
die Bösch...
Teil des...
die Stüb...
konnten...
Feuers...
Explosion...
hüben...
Ned...
von dem...
hätt. Tro...
Bauher...
Freitag...
Salzener...
platz hielt...
schon lange...
wurde ge...
traf der...
wünschen...
seiner gro...
schüß er...
Fraulein...
Hauptzug...
Mu...
Neuk...
für die an...
auch Gegen...
erhalten...
den haben...
Steinbruch...
nen. Anfan...
Pflichtarbei...
zung entzo...
arbeiter...
Stolpen...
einem der...
Reh auf der...
straße. Ich...
Markt und...
ist das Tier...
des „Schlo...
Müchler...
Straßen, so...
langte. Ob...
der Föferei...
deit, konnte...
riehrs auch...
Heimat die...
zogen. Weite...
nordlicher...
die Tiere so...
annehmen, d...
teren Umgeb...
Dresden...
kannen in...
eine Chetra...
hochzeit...
Kremsdor...
re alle Guts...
im Dorfbach...
dem der Gru...
worden war...
Grinma...
Stimme. S...

ist hier
auf diesen
arbeiten zu
sichte dar-
hoswerda
das Bal-
gut geig-
entpre-
o l m s
erbindung
Anschluß
auch die
von Bi-
nen 14.45
ren wer-
erda gibt
n Hand-
als ein
dem sich
en. Die
ungernde
Drotprets
grlich ist.
ng, das
das Brot
r Volk-
Kon-
i der
rot-
weiligen
Pf. ent-
ist aber
bergleich
den die
rt kostet
er Preis
Baugner
is nicht
m fomm-
werden
Braten-
ist
folche
in Ri-
Weht.
Wortell.
ur der
ammlich
en und
e die
ie Lieb-
er-
nung
dem
dem hinter-
nachen.
t Herr
wofol-
wofol-
allen
unent-
eine
in Wi-
gke
über
nntag
Binte
führ-
Gang-
Beise
inam
rame-
teref-
seres
amer
den
So-
den
itäts-
Wo-
Anruf
wer-
Turn-
Tun-
fession-
ung
eine
Rau-
16.
die
den
giger
stellt
und
mit
Wein
vor
ner-
men.
lage.
mit-
und
es
bau-
wäg-
wärt-
wers
ins,
hilt
hat.
nes
hüb
ide.

igen Hallung entgegengehen zum Segen des Vereins und der ganzen Gemeinde.
Schöna, 13. Mai. Unterhaltungsabend. Der Turnverein veranstaltete am Sonntag in Steglachs Gasthof einen Unterhaltungsabend. Zunächst wurden turnerische Darbietungen gezeigt: Stabübungen der Turner, exakte Reulenübungen und eine Kürfreilebung durch den Turner Schönwälder, die von akrobatischer Körperbeherrschung zeugte. Die rhythmischen Übungen der Turnerinnen gefielen besonders, wie auch die staunenswerten Bodenübungen und Kunststücke der Turnerinnen Fasold und Sander. Ein reizender nachlicher Faschingstanz der Turnerinnen beschloß den ersten Teil. Die Darbietungen gewannen noch besonders durch die geschickte und wirkungsvolle Musikbegleitung. Den zweiten Teil füllte das Theaterstück: „Der Störenfried“ aus. Jede Rolle dieses Stückes wurde auf das glücklichste durch den Darsteller charakterisiert. Das ausdrucksvolle Zusammenspiel zeigte von tüchtiger Vorbereitung und geschickter Spielweise. Reicher Beifall lohnte die Darsteller. Leider war der Besuch nicht so stark, wie sonst bei den Abenden des Turnvereins, und wie es der gute Zweck dieser Veranstaltung und die ausgezeichneten Leistungen verdient hätten.

Rauschwitz, 13. Mai. Jagdgenossenschaftsversammlung. In der letzten Jagdgenossenschaftsversammlung wurde mit großer Mehrheit beschlossen, die Jagd Rauschwitz-Gödlau ohne Ausschreibung für die nächsten neun Jahre wieder dem Kammerherrn v. Hellendorf zu übertragen. Den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend wurde die Nacht bedeutend ermäßigt, auch fällt leider in Zukunft der Jagdball weg. Da der bisherige Vorsitzende, Herr Wirtschaftsbefehliger Emil Berndt, eine Wiederwahl abgelehnt hatte, wurde Herr Wirtschaftsbefehliger Emil Franke zum Vorsitzenden der Jagdgenossenschaft gewählt.

Rauschwitz, 13. Mai. Kreuzotterngefahr. Während in den früheren Jahren die Kreuzotter in der hiesigen Gegend eine Seltenheit war, kommt sie jetzt sehr häufig vor. In den letzten Tagen wurden mehrere Exemplare von dieser Giftschlange erlegt, darunter besonders große. Darum jetzt größte Vorsicht im Hochstiegegebiet!

Rauschwitz, 13. Mai. Von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen. Der Wirtschaftsbefehliger Sauer von hier wurde vom Amtsgericht Ramenz von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen. Er sollte aus Rache die Scheune seines Bruders angezündet haben. Sauer hatte bereits ein Geständnis abgelegt, aber später widerrufen.

Baunzen, 13. Mai. Großfeuer. Am Dienstagmittag gegen 1 Uhr brach im Ragazingebäude der Waggon-Fabrik Linde, Hoffmann & Busch Feuer aus. Unter außerordentlich starker Qualmentwicklung, die von brennendem Holzmaterial herrührte und den Feuerwehren die Vörsarbeiten sehr erschwerte, verbrannte ein großer Teil des dort lagernden Materials. Die Fabrikfeuerwehr, die städtischen Motorpompeln und einige Landfeuerwehren konnten nach angestrengter Arbeit ein Umschlagreifen des Feuers verhindern. Die Ursache des Brandes soll in der Explosion eines Fasses mit leicht explosiven Stoffen zu liegen sein. Der Schaden ist sehr erheblich.

Rebaisch, 13. Mai. Am Sonntag fand zum ersten Male von dem Jugendverein Rebaisch ein Malbaumfest statt. Trotz der ungünstigen Witterung hatten sich zahlreiche Besucher von nah und fern eingefunden. Um 3 Uhr fand der Festzug statt, in dem die Mitglieder der Jugendvereine Salztorf, Spittwitz und Rebaisch zogen. Auf dem Festplatz hielt der Vorsitzende eine Ansprache. Nun fand das schon lange ersehnte Werfen des Baumes statt. Eine Stunde wurde gearbeitet, ehe der Baum fiel. In der Zwischenzeit traf der Onkel von Amerika ein, der leider statt der erwarteten Dollar-Roten nur verfallene Inflationscheine in seiner großen Reisetasche mitführte. Herr Beyer von Rebaisch errang die Königskrone, als Königin erwählte er sich Fraulein Nischland. Nach der Begrüßung begann der Hauptzug. Auf dem Festplatz entfaltete sich ein reges Leben.

Aus dem Weißner Hochland.
Krausbach, 13. Mai. Erwerbslosenpflichtarbeit. Um für die an die Wohlfahrtsverwaltung gezahlten Gelder auch Gegenleistungen in Form von produktiver Arbeit zu erhalten, werden von der Stadt zahlreiche Wegearbeiten (außer Beschleunigungen) durch Pflichtarbeit vorgenommen, durch die 200 Wohlfahrtsverwerbslose Beschäftigung gefunden haben. Das Material hierfür wird aus dem städtischen Steinbruch ebenfalls durch Wohlfahrtsverwerbslose gewonnen. Anfangs weigerten sich einige Wohlfahrtsverwerbslose, Pflichtarbeit zu verrichten. Es wurde ihnen die Unterbringung entzogen. Die Bezahlung erfolgt über Gemeindearbeitertarif.

Stolpen, 13. Mai. Das Reh auf dem Marktplatz. In einem der letzten schönen Maienmorgens erschien plötzlich ein Reh auf dem Marktplatz. Es trat zögernd aus der Schloss-Turstraße, schritt aufmerksam äugend über den noch schliefen Markt und verschwand nach dem Graben zu. Wahrscheinlich ist das Tier aus den Anlagen gekommen, durch den Garten des „Schloßgasthauses“ und so in die innere Stadt gelangt. Glücklicherweise waren weder Hunde noch Kinder auf den Straßen, so daß das Tier ungehört wieder ins Freie gelangte. Ob es sich um ein wildes Reh oder um ein aus einer der Hörsereien der Umgegend entlaufenes zahmes Tier handelt, konnte nicht festgestellt werden. — Freund Ueberer behauptete auch in diesem Jahre auf seinem Flug in die deutsche Heimat die Stadt. In großer Höhe bewegten sich die Vögel, zogen weite Kreise über der Stadt und entziffern sich in nördlicher Richtung. Es ist immerhin vermunberlich, daß die Tiere so spät in die Heimat zurückkommen; man kann auch annehmen, daß sie sich irgendwo in der näheren oder weiteren Umgebung bereits niedergelassen haben.

Aus Sachsen.
Dresden, 13. Mai. Eisenhochzeit. Am Mittwoch können in Saubergast der Schiffsbauer August Rißcher und seine Ehefrau das außerordentlich seltene Fest der eisernen Hochzeit feiern. Das Subelpaar ist 94 bzw. 93 Jahre alt.
Kennsdorf, 13. Mai. Todlich verunglückt. Der 78 Jahre alte Gutsauszügler Pfeffertorn wurde am Sonnabend im Dorfbad legend tot aufgefunden. Der Tod ist nach dem ärztlichen Befund die Folge eines Schlaganfalls, von dem der Greis auf dem nächtlichen Heimwege betroffen worden war.
Grimma, 13. Mai. Entlastung des Arbeitsmarktes in Grimma. Im Bereich des Arbeitsamtes Grimma wurden

am 30. April in der Arbeitslosenversicherung 2503 (im Vormonat 3038) Arbeitsuchende gezählt, in der Krifenunterstützung 1384 (1571), in der Wohlfahrtsunterstützung 1327 (916). Kurzarbeiter wurden 137 (151) gezählt. 53 Rotstandsarbeiter sind beschäftigt. Aufnahmefähig waren die Steinindustrie, das Baugewerbe, die Schamotte- und Steingutindustrie sowie die Zellindustrie.

Leipzig, 13. Mai. Von flüchtenden Hühnerdieben angehalten. Am Montagabend wurden auf dem Schönauer Weg in Leipzig-Kleinloch von drei Zivilpersonen zwei unbekannte junge Männer angehalten, die im Verdacht standen, Hühnerdiebstahl in einem Gartenverein ausgeführt zu haben. Auf die Aufforderung, mit nach der Wache zu kommen, ergriffen die Verdächtigen auf ihren Fahrrädern die Flucht. Hierbei gaben sie auf die Verfolger drei Schüsse ab. Ein Bauarbeiter wurde durch einen Schuß an der rechten Ferse verletzt. Das Geschöß blieb im Schuh abhaken stecken. Die Täter entkamen in der Dunkelheit in Richtung Schönau.

Leipzig, 13. Mai. Ueber 260 000 Mark vererbt. Der Kaufmann Friedrich Alfred Ertingshausen war durch Heirat Mitinhaber einer Buttergroßhandlung in Leipzig geworden. Seit Ende 1928 verfiel er der Bettelreiße und vererbtete bis Ende 1930 262 000 Mark. Um die Entnahmen aus der Geschäftskasse zu vertuschen, fälschte er die Bilanzen. Die Buttergroßhandlung geriet in Konkurs. Durch seine Bettelreiße richtete Ertingshausen seine Schwiegereltern und seine Familie zugrunde. Vom Gemeinsamen Leipziger Schöffengericht wurde Ertingshausen jetzt wegen Untreue in Lateinheit mit einfachem Bankrott zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Annaberg, 13. Mai. Sohn erschlägt seinen Vater mit dem Beil. In Hlmersdorf wurde Montagabend der Gutsauszügler Lorenz von seinem Sohn mit dem Beil erschlagen. Der Tat ging ein Streit voraus. Der Vater hatte seiner Schwiegertochter, die im gleichen Hause wohnte, wiederholt nach dem Leben getrachtet, und als das am Montagabend wieder der Fall war, entriß der Sohn dem Vater das Beil und schlug ihm damit über den Schädel, so daß er tot zusammenbrach. Der Täter wurde dem Amtsgericht Wolfenstein zugeführt.

Leisnig, 13. Mai. Ein Kraftwagen überfährt sich. Ein schweres Kraftwagenunfall ereignete sich auf der Staatsstraße Döbeln-Leisnig, etwa 200 Meter von der Stelle entfernt, wo die Chaussee Leisnig-Raunhof abzweigt. Infolge Defektes der Bremsen überführte sich der Kraftwagen des Leipziger Friseurmeisters Franz Beck, in dem außer dem Besitzer noch ein Kollege und eine Kollegin saßen. Beck erlitt außer einem Schädelbruch noch Rippen- und Schlüsselbeinbrüche. Er wurde in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus Leisnig eingeliefert. Auch die beiden anderen Insassen erlitten Brüche und Quetschungen, die besonders bei der Friseurin schwerer Natur sind.

Plauen i. V., 13. Mai. Achtel auf kleine Verletzungen! Im hiesigen Krankenhaus ist der 19 Jahre alte Bäckergehilfe Rudi Habich an den Folgen einer Blutvergiftung gestorben, die er sich durch Nichtbeachtung einer kleinen Wunde am Finger zugezogen hatte. Der Arzt, den der junge Mann zu spät zu Rate zog, ordnete zwar sofort die Ueberführung ins Krankenhaus an, die Blutvergiftung war aber bereits so weit vorgeschritten, daß Rettung nicht mehr möglich war.

Dem heutigen Blatte liegt der Sommerfahrplan der Eisenbahn und der Kraftwagenlinien, der am 15. Mai in Kraft tritt, bei.

Letzte Drahtmeldungen.
Die Unterschleife im Reichsamt für Landesaufnahmen.

Ein Miethaus beschlagnahmt.
Berlin, 13. Mai. Die großen Unterschleife im Reichsamt für Landesaufnahmen haben einen detartigen Umfang angenommen, daß bei der Staatsanwaltschaft ein Sonderdezernat für die Untersuchung eingerichtet worden ist. Alle fünf Beschuldigten bestritten jegliche Verfehlung. Sie erklärten, daß in den Büchern Fehler vorgekommen sein müßten. Jetzt steht aber, daß in drei wichtigen Büchern, die beim Reichsamt geführt wurden, Eintragungen fehlen. Hierfür können die Beschuldigten keine Erklärungen geben. Trotz des mäßigen Einkommens der beschuldigten Beamten war einer von ihnen namens Wolf in der Lage, im März 1924 ein großes Miethaus in Berlin-Schöneberg zu kaufen. Er zahlte 20 000 Mark in bar an und drei Tage darauf den Restbetrag von 15 000 Mark. In der Folgezeit hat er für Reparaturen 10 bis 15 000 Mk. ausgegeben. Wolf kann keine Erklärung darüber geben, wie er in den Besitz dieser Summen gekommen ist. Im Haus trat er als Direktor auf. Auch im Grundbuch ist er als Direktor eingetragen. Seine Eigenschaft als Reichsbeamter scheint nirgendwo erwähnt worden zu sein. Das Miethaus wurde beschlagnahmt.

Das kommunistische Volksbegehren in Thüringen erfolglos.
Weimar, 13. Mai. Das kommunistische Volksbegehren auf Auflösung des Thüringer Landtages ist erfolglos geblieben, da nur etwa 45 000 Stimmen für das Volksbegehren abgegeben worden sind und damit das erforderliche Fünftel der Stimmberechtigten von über 100 000 Stimmen nicht erreicht worden ist.

Kinobrand in Japan. — 16 Tote.
Tokio, 13. Mai. Im Dorf Schimanabi auf Hokkaido geriet ein Lichtspielhaus in Brand. 16 Personen kamen in den Flammen um, 30 wurden verletzt. Das Feuer verbreitete sich und zerstörte weitere 16 Häuser.

Dresdner Schlachtviehmarkt.
(Vernspruchbericht durch W. T. B. — Ohne Gewähr.)
vom 13. Mai.
Kauftrieb: Ochsen 22, Bullen 81, Kühe 32, Kälber 702, Schafe 269, Schweine 883, zusammen 1691 Tiere.
Kälber: beste Mast- und Saugkälber 65—70 (113), mittlere Mast- und Saugkälber 54—62 (95), geringe Kälber 46—52 (90).
Schweine: Fettschweine über 300 Pfund 43—44 (56), vollfleischige v. 240—300 Pfund 44—45 (57), v. 200—240 Pfund 42—43 (57), von 160 bis 200 Pfund 40—41 (55).
Künder und Schafe nicht notiert, da Geschäfte belanglos.
Ueberstand: 21 Ochsen, 74 Bullen, 29 Kühe, 3 Kälber, 168 Schafe und 210 Schweine.
Geschäftslage: Schweine und Kälber schlecht.

Witterungsbericht der Sächsl. Landeswetterwarte vom 13. Mai, mittags 12 Uhr.
Wetterlage:
Deutschland liegt im Bereich eines flachen Hochs. Trotzdem hat ozeanische Luft in Sachsen Trübung und unbeträchtliche Niederschläge bewirkt. Die Temperaturverhältnisse haben gegen gestern keine wesentliche Änderung erfahren. Die Luftbewegung ist sehr schwach. Die Neigung zu Druckänderung ist nur gering, so daß die Großwetterlage keine wesentliche Änderung erfahren wird. Infolge von Annäherung des sächsischen Ausläufers der atlantischen Depressen können Bewitter eintreten.
Witterungsaussichten:
Höchstens vorübergehend lebhafteste Winde aus westlichen Richtungen. Meist heller. Etwas größere Tageschwankungen in den Temperaturen. Bewitterneigung.

Radfahrspport.
Der Bezirk Bistchofswerda vom Lausitzer Rad- und Kraftfahrerverbande veranstaltet am Himmelfahrtstage in Gemeinschaft mit dem Bezirk Sächsl. (Spree) ein Jugendtreffen auf dem „Felsenblick“ in Burkau, wobei verschiedene sportliche Veranstaltungen (Fuchsjagd usw.) geboten werden. Beide Bezirke treffen sich früh 8 Uhr am früheren Bistchofswerdaer Krankenhaus, um sodann in gemeinsamer Fahrt dem höchst gelegenen Ziele zuzustreben.

Ämtliche Bekanntmachungen.
Wohnungsnotzählung 1931.

Um neue Unterlagen für seine weiteren Maßnahmen zur Beseitigung der Wohnungsnot zu erhalten, hat das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium eine Zählung der Wohnungsuchenden angeordnet. Alle Wohnungsuchenden haben nach dem Stande vom 2. Juni 1931 einen Aufnahmebogen auszufüllen, der, soweit er nicht von der Gemeindebehörde des Wohnortes zugesertigt wird, bei dieser zu entnehmen und bis zum 6. Juni 1931 an sie zurückzugeben ist. Von Wohnungsuchenden, die keinen ausgefüllten Aufnahmebogen einreichen, wird angenommen, daß sich ihr Wohnungsgesuch erledigt hat; sie haben deshalb zu gewärtigen, daß sie in der Wohnungliste gelisteten werden.
Da es die Aufgabe der Zählung ist, festzustellen, wieviel Wohnungen zur Deckung des Bedarfs erforderlich sind, sind bei der Zählung alle die Fälle ohne Interesse, in denen jemand bereits eine selbständige genügende Wohnung innehat und die Wohnung nur zu tauschen wünscht; denn dann steht seine gegenwärtige Wohnung zur Unterbringung eines anderen Wohnungsuchenden zur Verfügung. Fälle dieser Art werden bei der Zählung nicht weiter bearbeitet werden; die Ausfüllung der Aufnahmebogen ist hier also zwecklos.
Baunzen, den 12. Mai 1931. Die Amtshauptmannschaft.

Am Freitag, den 15. Mai 1931, vorm. 9 Uhr, sollen im gerichtl. Versteigerungsraum (Bieter sammeln Amtsgericht, Erdgesch.) 1 Lastwagen-Anhänger, 1 Bettsofa, 1 Radioapparat (Telefunken), versch. Bücher, 1 Schreibtisch, 1 Sofa, 1 Küchschrank, 1 Cadenzeisch, 3 Regale, 1 Nähmaschine, 1 Kommode, 1 Wäschekränzchen, 1 Büffet, 1 Billard, 1 Lederweste, 1 Herrenanzug, 1 Deigmäße, 1 Cadenzefisch, 1 Küchenbüffel, 1 Kommode, 1 Schreibtisch, ein Büchererschrank, 1 Schreibmaschine (Mignon), 1 Posten Strickjacken, am gleichen Tage in Tschendorf (Sammelort: Wirtsch. Gasthof) nachm. 1 Uhr:
1 Schreibtisch und 1 Sofa meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bistchofswerda.

Straßenperrung!
Wegen Neubeschotterung wird die Straße von Schmiedefeld nach Seeligstadt vom 15. bis mit 22. Mai für allen Fehroverkehr gesperrt. Der Verkehr wird über Fißhbach vermieden.
Schmiedefeld, den 12. Mai 1931. Der Gemeinderat.

Neukirch (Lausitz).
Die Auszahlungen an die Sozial- und Kleinrentner, sowie an die Kriegsbeschädigten und Kriegserbitterbliebenen finden am Freitag, den 15. Mai 1931, in den bekannten Zahlstellen statt, und zwar für das Oberdorf nachmittags von 4—1/6 Uhr und für das Niederdorf nachmittags von 3—1/6 Uhr.
Neukirch (Lausitz), den 12. Mai 1931. Der Gemeinderat.

Amtsgericht Schirgiswalde.
Freitag, den 15. Mai 1931, sollen vorm. 11 Uhr in Steinigtwoldsdorf, Sammelort der Bieter „Erdgericht“ 1 Schrank-Grammophon, 1 Grammophon-Schrank (Eiche), 1 Tisch-Grammophon-Gehäuse, 1 Versteckapparat, 1 Kartoffelgräber meistbietend gegen barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Schirgiswalde.

Immer weiße Zähne
Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir von über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont bei einem angenehmen Geschmack im Munde, verwendet, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Wundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten, ges. C. Chlorodont, Sr.... — Das verleiht nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 64 Pf. und 80 Pf., und weist jeden Ertrag dafür zurück.

Das heutige Blatt umfaßt 16 Seiten.
Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., verantwortlicher Schriftsteller: Max Fiederer, sämtlich in Bistchofswerda.

Billige Sellen-Tage

Nur bis Montag!

Toilettsellen:

3 Stk. Goldkron	nur 36 Pf.
3 Stk. Lilienmilch	nur 48 Pf.
3 Stk. Buttermilch	nur 44 Pf.
3 Stk. Kälb. Wasser-Lavendel	nur 58 Pf.
3 Stk. Badegalle	nur 58 Pf.
1 Stange feinste Rasierseife	22 Pf.

Kernseifen:

1 Handstück	nur 11 Pf.
1 Doppelfeige	nur 12 Pf.
1 großer Doppelfeige	nur 25 Pf.
1 Rieserfeige	nur 55 Pf.

Schmierseifen:

1 Pfund Blei-Kristall, gelb	nur 27 Pf.
1 Pfund Alabaster, weiß	nur 30 Pf.

Außerdem 6 Prozent Rabatt!

Willi Dietrich, Niederlage von
Thams & Garfs
Bischofswerda, Bautzner Str. 22

Goldner Löwe!

Morgen Donnerstag zur Himmelfahrt, ab nachm. 3 Uhr:
Kaffe-Konzert! Ab 6 Uhr:
Feiner Gesellschafts-Tanz!

Herrlicher Garten Aufenthalt. Küche und Keller bieten das Beste. Hierzu laden frdl. ein Oskar Krasselt u. Frau.

Gasthof Nieder-Burtau

Morgen Donnerstag z. Himmelfahrt, großes
öffentlich. Sommer-Fest
Von nachm. 2 Uhr: Preisschießen und -Regeln.
Von 8 Uhr ab: Feiner Fußball
u. sportliche Darbietungen. Um gütigen Zuspruch
bitten Radfahrerin „Concordia“ u. G. Rager

Kasino junger Landwirte Gaußig und Umgegend

ladet zu seinem am 17. Mai abends 7/8 Uhr
im Gasthof Gaußig stattfindenden
Pfingstvergnügen

alle Mitglieder nebst Angehörigen, sowie
Jung- u. Altlandbändler herzlichst ein. Gäste,
durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen
Der Vorstand.

Kinderarzt Dr. Schnabel Bautzen

Nächste Sprechstunde
erst am 3. Feiertag!

Lückendorf-Bergrennen

Erster Lauf Deutsche Bergmeisterschaft 1931 der OMB. — Beginn
der Rennen 19 Uhr! Das Rennen der Sechszehntausend!

Straßensperrung für Fahrzeuge ab 7/9 Uhr, für Fußgänger ab 7/10 Uhr
Streckenkarten im Vorverkauf 70 Pf. (Tageskasse 1 Mark). Autopark-
karten 2.50 Mark (Tageskasse 3 Mark). Motorradparkkarten 70 Pf.
(Tageskasse 1 Mark). Vorverkaufsstellen in Bischofswerda: Oscar
Wagner, Bahnhofstraße (Fernruf 69). Tribünenkarten einzeln. Strecken-
karte 5 Mark nur bei Juweller Püschel, Zittau, Frauenstraße 2, Fern-
ruf 3702 (nur gegen Voreinsendung des Betrages).

Die Verlobung ihrer Kinder
Hilde und Otto Heinz
geben bekannt
Robert Richter u. Frau
Wilhelmine geb. Lehmann
Bischofswerda Sa.

Dr. med. Otto Behrendt
und Frau Else geb. Ringleb
Stendal, Breitestraße 32

Mai 1931

Hilde Richter
Otto Heinz Behrendt
Verlobte

25. und 26. Juli 1931 in Bischofswerda
Kreisschwimmfest
der Sächs. Turnerschaft

Amselschänke

Morgen zum Himmelfahrtstage:
Der beliebte Ball
Anfang 8 Uhr — Anfang 8 Uhr
Hierzu ladet freundlich ein der Amselwirt

Gasthof Neuer Anbau

Donnerstag, zur Himmelfahrt:
Feiner Ball
Anfang 8 Uhr. Neue Stimmungschlager
Um gütigen Zuspruch bitten
Alfred Müller und Frau
Voranzeige! Sonntag, den 17. Mai:
Großer Damen-Ball

Öffentliche Versammlung

am Freitag, den 15. Mai, abends 7/8 Uhr im
Gasthof zum Elefanten, Rothmannkltz.
Es spricht Parteigenosse
P. Dreßfel, Planitz, über: **Was fordern**
wie von der Landwirtschaftskammer?
Unkostenbeitrag 30 Pf. — Musprache. — Erwerbsteile 10 Pf.
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei
Ortsgruppe, Demitz-Thumitz Sa.

Gasthof z. Elefanten, Rothmannkltz

Donnerstag, den 14. Mai, zur Himmelfahrt:
Großes öffentl. Musikerkränzchen
bestehend in Konzert und Ball
ausgeführt vom gesamten Musikcorps Demitz
20 Mann. Anfang 7/8 Uhr. Einlaß 7 Uhr.
Eintritt Herren 1.— Mk. Damen 0.70 Mk.
Tanz und Steuer frei.
Um güt. Zuspruch bitten Musikcorps Demitz u. Familie Schaefer.

Gasthaus zur Eintracht / Burtau

Am Himmelfahrtstag von 2 Uhr an: **Großes**
öffentl. Preis-Schießen und -Regeln
Lage 20 Pf. Wertvolle Preise. Hierzu
werden alle Mitglieder, Brudervereine u. Gönner
des Klubs herzl. eingel. Um gütigen Zuspr. bitte b. Rauchklub
„Blau Wolke“ und Oskar Thomä u. Frau

Prima Pöfelzungen

empfiehlt zu den Feiertagen
Fleischermeister Herber Lehmann, Altmartt
Bestellungen werden schon jetzt entgegen genommen.

Stimmelfahrt: 666- wanderstag

Reichner hochland. Turn-
ganges nach dem Butterberg.
Eintreffen der Abteilungen ab
12 Uhr. — Befestigung aller
Mitglieder sehr erwünscht.
Der Turnwart

Reichsbund der Kriegs- beschädigten, Kriegsteil- nehmer, -Hinterbliebenen Ortsgruppe Bischofswerda Sa.

Sonnabend, 16. Mai, abds. 7/8 Uhr
Berufung
im Restaur. Königs-
hof.
Berichtungs-Bericht
und andere wichtige
Punkte erf. zahlreich. Erscheinen

D.H.V.

Monats-Versammlung
Freitag, 15. Mai, abends 8 Uhr,
im Verbandsheim „Gold-Sonne“

Bericht über den Gautag in Dresden

Ich bitte die Herren Kollegen
sich diesen Abend freizuhalten
und unbedingt die Versamm-
lung zu besuchen. Der Vorstand

Sonntag, den 17. Mai: **Nach**
dem Lückendorfer Rennen
allgem. Treffpunkt im
Schützenhaus
Bischofswerda

Il. Gastspiel des Kapell-
meisters Boesing,
Raito, Dresden.
Vornehmer Tanz
Erstklassige Jazzmusik.

Achtung! Neu-Berlin Achtung!

Hübelschänke Oberputzkau

Donnerstag (Himmelfahrt), von nachm. 8 Uhr an:
Feine Ballmusik
Neueste Schlager und Tänze!
Allen Ausflüglern u. Vereinen halten
wir jederzeit unsere freundlichen
Lokalitäten u. Saal bestens empfohlen
Um gütigen Zuspruch bitten Fritz Kaiser und Frau

Achtung! Neu-Berlin Achtung!

Als schönes Ausflugsziel

empfiehlt sich zur Himmelfahrt das herrlich gelegene
Georgenbad
Ab nachmittags 3 Uhr: Kaffee-Konzert
Anschließend: Wiener Walzer-Abend

Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens
meines Geschäftes sind mir viele herrliche Glück-
wünsche durch Wort und Schrift, sowie Blumen-
grüße und Geschenke zuteil geworden, wofür ich
hierdurch meinen

aufrichtigsten und herzlichsten Dank
sage, mit der Bitte um ferneres Wohlwollen meiner
geehrten Kundschaft, das ich mir durch ihre Reellität
und billige Preise auch fernherin zu erhalten
bestrebt sein werde.

Robert Fiedert, Kürschner.
Bischofswerda, den 8. Mai 1931.

Ingeborg Berndt Johannes Gerhardt Verlobte

Pulsnitz **Niedersteina**
Himmelfahrtstag 1931.

Für die herrliche Anteilnahme durch Wort, Schrift und herrliche Blumenpenden beim Hinscheiden meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter u. Großmutter, Frau

Helene Klippmann

sagen wir hierdurch allen unseren innigsten Dank.
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Kleeberg für seine
tröstlichen Worte am Grabe und Herrn Kantor Grun-
wald für die mit seinen Schülern dargebrachten Trauer-
gesänge.

In tiefer Trauer
Paul Klippmann und Kinder.
Großharthau u. Bischofswerda, den 13. Mai 1931.

Ostern abend 9 Uhr entschlief sanft nach einem arbeitsvollen Leben und unermüdlicher Schaffenskraft mein lieber Gatte, unser lieber Vater, der Gemeindeführer

Ernst Ferdinand Förster

im Alter von 70 Jahren.
Dies zeigen schmerz erfüllt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Großharthau, den 13. Mai 1931.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 16. Mai,
nachmittags 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

1. 3
Der
am 12.
Vorlag
Gru
Den B
stafete
Aunah
(Sando
Die Re
dieses
die B
werde
So
höhung
schen
Der
iragen
gegen
zu pro
welche
entfah
sojode
der Be
der sog
eingef
Lebens
Antrag
sche Fre
Fü
Er bega
sen den
schnittl
überste
gen die
überall
welche
fabriken
und P
gestande
sei der
von ma
zurück
der M e
preises
trage m
daß die
lichem
gewerte
Pflcht
Iamteb
zustellen
nahrung
Regung
inken u
lung des
meiblich
Landwir
losigkeit
wucht, da
scher An
ebenso da
bei ihrer
men der
durch sie
Wirkung
schaftsre
geeignete
lung der
gefehliger
Die
Abg.
konsequen
diejenige
schaffen h
für Lan
verfolge,
säglich sch
des Reich
litt, die b
Wenn die
des Sozia
wahrschein
fraten no
der Klein
Abg.
Die Not b
erkannt.
vor dem
Arbeitszei
lich und ir
res. Die
gend Auf
Rehpreis
der Brotp
an den B
den, die B
Die
mündeten
trages:
Der
schen und
anzunehme

Der Brotpreis im Sächsischen Landtag.

Der Sächsische Landtag beschäftigte sich in seiner Sitzung am 12. Mai an erster Stelle in zweiter Beratung mit der Vorlage, die den Entwurf seines Gesetzes über die Grundsteuer für das Rechnungsjahr 1931 betrifft.

Sodann beriet man über Anträge zur Brotpreis-erhöhung. Der erste Antrag war von der sozialdemokratischen Landtagsfraktion eingebracht worden. Er lautete: „Der Landtag wolle beschließen, die Regierung zu beauftragen 1. bei der Reichsregierung sofort und schärfstens gegen die Politik des Reichsernährungsministers Schritte zu protestieren, 2. im Reichsrat alle Maßnahmen, durch welche die breiten Massen geschädigt und belastet werden, entschieden abzulehnen.“

Ministerialdirektor Dr. Allen.

Er begann mit der Feststellung, daß der Brotpreis in Sachsen den vom Statistischen Reichsamte ermittelten durchschnittlichen Brotpreis der letzten sechs Monate nirgends übersteigt. Auch nach den letzten Brotpreis-erhöhungen liegen die Preise in Sachsen auch für das Brot erster Sorte überall unter diesen Durchschnittspreisen.

Die Aussprache eröffnete für die Landvolkfraktion der Abg. Schadebach, der den Sozialdemokraten ihre Inkonsequenz in der Agrarfrage vorhielt. Sie verdamme jetzt diejenige Politik, für die sie früher die Voraussetzungen geschaffen habe.

Abg. Kaiser (Wirtsch.) bittet, die Anträge abzulehnen. Die Not der Landwirtschaft werde von den Bäckern voll anerkannt. Daß jetzt weniger Roggenbrot gebacken werde als vor dem Kriege, habe seine Ursache in der Umstellung von Arbeitszeit und -weise, in der großen Arbeitslosigkeit an sich und im Ausfall des größten Teiles des stehenden Heeres.

„Der Landtag wolle beschließen, die sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge in folgender Fassung anzunehmen:

1. angesichts der allgemeinen Senkung der Löhne und Gehälter die Regierung zu ersuchen, bei der Reichsregierung nachdrücklich sich dafür einzusetzen, daß unverzüglich alle erforderlichen Maßnahmen getroffen werden, um einer Preissteigerung für Brot und andere Nahrungsmittel vorzubeugen.

2. Die Regierung zu ersuchen, im Reichsrat und auch sonst von sich aus alle Bestrebungen der Reichsregierung wirksam zu unterstützen, die auf allgemeine Verminderung der Preise abzielen.“

In der Abstimmung wurde der volksparteiliche Änderungsantrag gegen die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten angenommen. Weiter wurde angenommen ein Ergänzungsantrag zum sozialdemokratischen Antrag der lautet: Bei der Reichsregierung zu fordern, daß die Brotpreis-erhöhung baldmöglichst rückgängig gemacht wird, sowie bei der Reichsregierung und dem Reichsrat gegen die Politik der Reichsregierung Protest zu erheben, da diese

Auf sowjetrussischen Eisenbahnen.

Von Hans vom Bach.

Am Hand von Zahlen und Berichten schildert der Verfasser die Eiserwirtschaft auf den Eisenbahnen Sowjetrusslands.

Wer in der Vorkriegszeit Gelegenheit hatte, in Rußland zu reisen, wird sicher die russischen Eisenbahnen in angenehmer Erinnerung haben. Die schönen breiten Wagen, in denen, in den Postklassen, jeder gewöhnliche Passagier durch Schlafenplatz verwandelt werden konnte, sicherten auch auf weite Entfernungen ein so bequemes Reisen, wie es kaum auf anderen europäischen Bahnen bei gleichen Kosten möglich war.

Heute sind Reisen auf russischen Eisenbahnen, sofern es sich nicht um eine Fahrt in Sonderzügen oder im besonderen, für illustre Ausländer reservierten Wagen handelt, nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens zu zählen. Die alte breite Spurweite der Bahnen ist das einzige, was geblieben ist! Alles übrige aber — Lokomotiven, Wagen, Personal, Verpflegung, Sicherheit, Pünktlichkeit — befindet sich in ausgesprochenem Gegenatz zu dem Zustande in jener Zeit, als noch die Zarenabier die Waggonen und die Räder der Eisenbahnen arierten.

Gewiß sind die heutigen schweren Mißstände auf den russischen Bahnen z. T. dadurch bedingt, daß die Bereitstellung des rollenden Materials stark hinter dem Bedarf zurückbleibt, wobei die schlechte Qualität der sowjetrussischen Produktion noch erschwerend hinzutritt. So werden z. B. von den 6000 Personenwagen, die in diesem Jahr eingestellt werden müßten, um den Personenverkehr auch nur in dem gleichen Umfang wie im Vorjahr aufrecht zu erhalten, höchstens 1900 geliefert werden können; statt der benötigten 100 000 Güterwagen — nur 40 000 usw. So verkehren denn offenbar zahlreiche „ranke“ Lokomotiven und Wagen, und die Verkehrssicherheit ist um so mehr gefährdet, als auch die Instandsetzungsarbeiten immer schlechter auszuführen werden.

Und doch wird in der Materialfrage schließlich nicht das entscheidende Moment für den klaffenden Gegenatz zwischen dem Einst und Jetzt zu suchen sein. Der tiefere Grund für die russische Transportkrise, die auch den Sowjetführern immer ernstere Sorge macht, ist zweifellos in der Qualität des Personals, in der Organisation und Leitung des gesamten Eisenbahnwesens — kurzum, in dem Versagen der bolschewistischen Menschenführung zu finden.

Die mehr als unzulänglichen Kenntnisse der Arbeiter, Angestellten und leitenden Beamten in Verbindung mit dem Fehlen selbstverständlichen Verantwortlichkeitsbewußtseins des Einzelnen der Allgemeinheit und seiner Arbeit gegenüber wirken sich ja auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in Rußland in immer schärferer Weise aus. Auf dem Gebiet des Eisenbahnverkehrs jedoch muß naturgemäß das Zusammenwirken all dieser Mängel zu besonders schweren und sichtbaren Folgen führen, zu Folgen, die sich in Verlusten von Menschenleben und in Sachschäden darstellen. Die Zahl der schweren Unglücksfälle wächst denn auch dauernd. Wurden im Jahre 1928/29 rund 20 000 Unglücksfälle gezählt, so wuchs die Zahl im Jahre 1929/30 bereits auf über 30 000.

Ein typisches Beispiel für diese Unglücksfälle ist ein Zugunglück, das sich kürzlich auf der Station Pererwa ereignete und bei dem zahlreiche Tote und Schwerverletzte zu

Politik über die sächsische Wirtschaft und die sächsische Arbeiterchaft die größten Gefahren herausbeschwört.

Der Landtag beschäftigte sich weiter mit einem sozialdemokratischen Antrage auf Einführung der 40-Stunden-Arbeitswoche. Der Antrag will die 40-Stunden-Woche in allen staatlichen Betrieben usw. eingeführt wissen, ebenso soll bei Erstellung staatlicher Aufträge von den Gewerkschaften die Durchführung der vom sächsischen Arbeitsministerium zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit empfohlenen Maßnahmen verlangt werden.

Der Haushaltsausschuß B. für den Abg. Siegert (Soz.) berichtete, ist dem Antrage beigetreten. Der Ausschuß wünscht außerdem die Einfügung eines Hinweises auf den einschlägigen Reichstagsbeschluß vom 17. März, für dessen Durchführung bei Reichsregierung und Reichsrat eingetreten werden soll.

Abg. Dr. Ehardt (Dnat. Sp.) führte aus, seine Fraktion könne den Anträgen nicht zustimmen, da in dieser Frage jeder Zwang vermieden werden müsse.

Die Abstimmung findet erst in der nächsten Sitzung, Dienstag, 19. Mai, 13 Uhr, statt.

belagten waren als Opfer der Dummheit, der verbrecherischen Nachlässigkeit, der Verantwortungslosigkeit ganzer Gruppen von Eisenbahnbeamten und Arbeitern gegenüber ihren elementaren Pflichten. Die Lokomotive des Unglückszuges war zu gründlicher Reparatur ins Depot gekommen. Die Beschädigungen waren derart schwer, daß nach der Instandsetzung die Lokomotive vom Depotmeister und Maschinisten aufs allergenaueste hätte überprüft werden müssen. Jedoch: der Depotmeister übertrug alles seinem Gehilfen, der Gehilfe dem Schloßergesellen. Der Maschinist, der dann diese Lokomotive für seinen Zug übernahm, hielt es nicht einmal für nötig, sie auch nur oberflächlich zu besichtigen. So kam es, daß eine durch und durch ranke Lokomotive vor den Zug gespannt wurde. Nach einigen Kilometern Fahrt stellten sich die groben Defekte der Lokomotive auch schon heraus. Statt eine neue Lokomotive anzufordern, begnügte sich der Maschinist damit, eine gerade bereitstehende alte Güterzuglokomotive vorspannen zu lassen. Als nach kurzer Zeit die Kuppelung aber riß, hatte er auch keine Bedenken, seinen Gehilfen mit der ausgeleierte Lokomotive allein weiterfahren zu lassen. „Wirst du allein fahren können?“ „Ich werde es versuchen.“ „Na, dann los!“ Sprach's und fuhr mit der einen Lokomotive fort. So blieben denn Hunderte von Menschenleben einer ranke Lokomotive und einem unfähigen Maschinistengehilfen anvertraut. Bei der nächsten Station blieb denn der Zug auch prompt stehen. Inzwischen folgte aber auf dem gleichen Gleise mit 75 Kilometer Geschwindigkeit ein anderer Zug. Der Stationsvorsteher fühlte sich, als er das Durchfahrtsignal für den Zug gab, nicht einmal bemüht, aus dem Fenster zu sehen, ob denn der erste Zug bereits weitergefahren wäre. Der Maschinist dieses zweiten Zuges glaubte es auch nicht nötig zu haben, die weiteren Signale, die inzwischen auf „Halt“ umgeschaltet waren, zu beachten, oder vielmehr, wie er dann später angab, habe er auch nach links geschaut, das Signalgestänge befand sich aber „falschamerweise“ auf der rechten Seite der Strecke. So kam denn alles, wie es kommen mußte: Der zweite Zug fuhr in voller Fahrt auf den ersten auf, und zahlreiche Unschuldige bezahlten mit ihrem Leben oder ihrer Gesundheit den verbrecherischen Leichtsinns, der unter dem Sowjetstern oben und unten bereits System geworden ist. Bei der Gerichtsverhandlung stellte es sich übrigens heraus, daß die am Unglück Hauptverantwortlichen bereits „zahlreiche Ermahnungen und Disziplinarstrafen“ hinter sich hatten. Kein Grund für die Verurteilung, die Leute von verantwortlicher Arbeit zu suspendieren. Beachtenswert bleibt der Schlußsatz der trübseligen Betrachtung des offiziellen Parteiorgans über dieses Unglück. „Wie man sieht, ist man hier überall an Warnungen und Rügen ausreichend gewöhnt. Diese machen auf niemand mehr einen Eindruck. Hier können nur noch die Paragraphen des Strafgesetzbuches angewandt werden, und zwar solche, wie der § 58 über konterrevolutionäre Sabotage.“ Ja, wenn mit „konterrevolutionärer Sabotage“ alles zu erklären wäre!

Die Sowjetregierung sieht selbst die Zustände auf den russischen Bahnen als sehr ernst an. Jedenfalls sind in letzter Zeit wiederholt sehr scharfe Bestimmungen zur Hebung der Arbeitsdisziplin erlassen worden, es ist sogar ein neuer Artikel in das Strafgesetzbuch aufgenommen worden, nach dem für Verletzung der Arbeitsdisziplin „in offenbar böswilliger Absicht“ — „das Höchstmaß des sozialen Schutzes“, d. h. die Todesstrafe sowie Vermögenskonfiskation in Anwendung zu kommen hat. Auf Grund dieses neuen Artikels wurde dieser Tage in Petrograd ein Meister der dortigen Reparaturwerkstätte hingerichtet, „da die Reparatur der Lokomotiven derart schlecht erledigt wurde, daß die Maschinen gleich nach der Instandsetzung wieder zur Werkstätte zurückgebracht werden mußten“.

Es ist eine nachdenkliche Frage, woher es gerade unter dem Sowjetregime so weit gekommen ist, daß die Arbeitsdisziplin durch Hinrichtungen gezwungen werden muß. Und eine zweite: ob das Ziel mit diesen „Maßnahmen“ zu erreichen sein wird. . . .

Neues aus aller Welt.

— Ein Kriegsvormittler laucht wieder auf. Der frühere Unteroffizier Otto Sander in Hoersdorf im Kreise Helmstedt, der 1914 von seiner Frau und seinen vier Kindern Abschied nahm, um seiner Vaterlandspflicht zu genü-

Für jedes Haar selbst für das hellste Blond PIXAVON-Shampoo Kein Nachwaschen mit Seifenpulver 258

gen, wurde am 4. April 1918 als vermisst gemeldet. Das war aber, wie sich jetzt herausgestellt hat, ein Irrtum. Sander wurde nämlich vor kurzem in Osnabrück gefasst, wobei sich herausstellte, daß er schon seit dem Jahre 1917 sehr vergnügt als Kaufmann in Celle gelebt hat. Er hatte sich sowohl einen neuen Vornamen als auch ein neues Weib zugelegt. Daraufhin hat die Staatsanwaltschaft in Osnabrück den Mann wegen Doppellehe in Anklagezustand versetzt. Die verlassene Frau Sander in Hoppersdorf soll über die Aufklärung gar nicht sonderlich erfreut gewesen sein. Man kann das verstehen, denn abgesehen von anderen Enttäuschungen muß sie nunmehr damit rechnen, daß das Versorgungsamt bei ihr anklopft, um die Kriegshinterbliebenenrente zurückzufordern, die sie seit 14 Jahren bezogen hat. Auf der Kriegeregedentafel in Hoppersdorf aber wird man den Namen Otto Sander, der dort unter den Vermissten aufgeführt ist, löschen müssen.

— Die Feuerwehr löschte einen — Rindsbratenbrand! Aus Dessau wird gemeldet: Nicht nur in den Großstädten ist die Feuerwehr das Mädchen für alles — auch in kleineren Städten ruft man sie bei jeder Gelegenheit zu Hilfe. Das geschah zum Beispiel in Dessau in letzter Zeit mehrere Male. Der Fall aber, daß man die Feuerwehr alarmiert, um ein Bratenfeuer zu löschen, dürfte nicht alltäglich sein. Das kam so: In der Georgenstraße bemerkten Passanten aus einem offen stehenden Fenster gewaltige Rauchwolken quellen. Die Bewohner der Wohnung waren anscheinend nicht anwesend, und die Nachbarn vermuteten den Ausbruch eines Feuers. Man rief die Feuerwehr herbei, die in kurzer Zeit erschien, ein Strahlrohr fertig machte und in die Wohnung Wasser gab. Der Brand war im Nu gelöscht. Die Wehr entdeckte, daß ein Rindsbraten auf dem Gaslocher verbrannt worden, in Brand geraten war und wie ein Schlot dampfte. Als dann die Bewohner nach Hause kamen, sahen sie die Bescherung, und hatten außerdem noch das Vergnügen, eine Riesenmenge Wasser aus dem Zimmer zu entfernen.

Allerlei von Tieren.

(Nachdruck verboten.)

Kampf mit einem Riesenfisch.

In Hafen von San Palmas wurde ein Laucher von einem riesigen Fisch, einem sogenannten Wanta, angegriffen. Der Laucher ergabte später, daß er einen furchtbaren Kampf mit dem Meeresungeheuer zu bestehen hatte, daß er aber schließlich seinen Dolch

gebrauchen und das Tier töten konnte. Der Wanta konnte eingekerkert und ans Land geschleppt werden, wo er der zoologischen Untersuchung dienen wird.

Bären tauchen in Südschweden auf.

Seit vielen Jahren waren die Bären aus Südschweden verschwunden. Erst die Kälte dieses letzten Winters hat es fertig gebracht, einige Exemplare von ihnen bis dorthin zu verschlagen. Niemand hat die Tiere deutlich gesehen, aber die Spuren des Bären reichten bis in die Nähe von Stockholm. Man konnte die Fährte des Raubtieres verfolgen; sie begann auf einer der Inseln bei Dalarö, ging über das Meeressis auf das feste Land, durch das ausgedehnte Waldgebiet des Schlosses Tureß und endete in den

Wäldern südlich von Stockholm. Man vermutet, daß der Bär auf einer Eisgasse von Nordschweden oder Finnland abgetrieben wurde und auf diese Weise nach dem Süden gelangt ist. Auch in der Gegend von Schweden hat man Spuren eines Bären gefunden, die um einen großen Bauernhof herum sich vorfinden. Die dritte Bärenspur zeigte sich in der Umgebung von Stöbe, nordöstlich von Västerås, zwischen dem Bärner- und dem Stöbersee. Zoologische Sachverständige haben erklärt, daß die Spuren von braunen Bären herkommen. Normalerweise kommt der braune Bär in Schweden nur noch in Lappland vor. Dort sieht er unter dem Schutze der dort nur erschossen werden, wenn er einen Menschen anfaßt.

Der Tod im Storchzug.

In Katal in Afrika hat der Tod einen geschlossenen Storchzug überfallen und viele Tausende von Dörfern geleidet. Die Storchkolonne, wohl schon gesammelt für den gemeinsamen Rückzug nach Europa, kam in ein schweres Hagelwetter. Die riesigen Vögel saßen auf die Störche hernieder. Später, als das Unwetter vorbei war, fand man ganze Haufen der schönen, großen Vögel mit gebrochenen Flügelknochen, zerbrochenen Beinen und zertrümmerten Köpfen herumliegen. Der Tod hat ihnen den Weg in die sommerliche Heimat abgeschnitten. Die Storchzüge in Europa werden in diesem Jahre vergeblich auf ihre Sommergäste warten. Dieser Massentod von Störchen ist auch deshalb besonders zu bedauern, weil der beliebte Vogel ohnehin im langsamen Aussterben begriffen scheint, in Europa wenigstens viel seltener auftritt als noch vor einem Jahrzehnt.

Die Trugballe des Regenwurms.

Man weiß, daß es nach starken und anhaltenden Regengüssen auf vielen Wäldern von Regenwürmern wimmelt. Man hat auch schon beobachtet können, daß diese Regenwürmer bei ihrer Beweglichkeit verlieren und nach nicht allzulanger Zeit zugrunde gehen. Untersuchungen des Zoologischen Instituts der Universität Gießen und der Biologischen Station in Burg haben sich mit dieser Tatsache beschäftigt und sind zu einem für die Regenwürmer höchst traurigen Resultat gekommen.

Das ins nasse Erdreich eindringende Wasser verliert, namentlich in humusreichem Boden — und dieser gilt als die eigentliche Heimat des Regenwurms —, sehr schnell den in ihm gelösten Sauerstoff. Diesen Sauerstoff brauchen die Regenwürmer zum Atmen und sie geraten in Atemnot, wenn er nach und nach verschwindet. Sie suchen der Gefahr dadurch zu entgehen, daß sie immer wieder unterirdisch umherstreifen, ihren Aufenthaltswort ständig wechseln. Bis sie es endlich unter der Erdoberfläche nicht mehr ausfinden, bis deren Sauerstoffgehalt gänzlich erschöpft ist und den armen Regenwürmern nur die Frucht an die Oberfläche bietet. Hier lauert der zweite Feind, das Tageslicht, dessen Einwirkung die Regenwürmer nicht allzulange ertragen können. Die Tiere scheinen sich indes lieber dem Tod auszuliefern als der Atemnot, und so kommt es, daß wir nach Regengüssen überall tote Regenwürmer finden.



„Aber! Onkel Otto! Herz ist doch Trumpf!“

„Ja, Kinder, mit meiner Zerstretheit und Nervosität wird das immer schlimmer.“

„Dann versuch's doch mal mit dem coffeinfreien Kaffee Hag. Der wird Deinen Nerven gut tun. Kaffee Hag schmeckt wirklich genau so gut, wenn nicht besser, als der herrliche Mokka, den es bei Euch immer gibt.“

„Das will allerdings viel heißen. Also schön, noch heute wird Kaffee Hag probiert.“

Herz ist Trumpf! Kaffee Hag schon das Herz.“

Eine Beleidigung löst man so leicht heraus und ein Reuebekenntnis wird so schwer. Ist es nicht gerade ein Zeichen von der Schwäche der Menschennatur, daß man ein unbedacht begangenes Unrecht so schwer ausgleicht! Drum sei auf deiner Hut! B. Auerbach.

Königskinder

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

Wieder begann das Mädchen: „Es wird bald Damenswahl sein, Toni. Ich will den Grafen zum Tanz bitten.“ „Tu's frag, Cilly! Der Hieronymus...“ „Ich frag nach niemand mehr, will noch einmal mit ihm tanzen... ein Abschied soll's sein. Dann... dann mag's kommen! Wird dann bald sterben! Kühl's, Toni!“

Die Worte des Kaisers lösen die Spannung. Mit einem Male ist es kein Skandal mehr. Der Kaiser selber hatte der Sündin gegen die Etikette, gegen die Sitte, Absolution erteilt. Der spanische Prinz steht neben dem Fürsten, auch der Vater Hieronymus ist bei der Gruppe und spricht in spanischer Sprache auf den Prinzen ein, versucht zu retten, was zu retten ist, überlegt die Worte des Kaisers und bedient sich des Umstandes, daß der Graf vom Berge einstmals der Prinzessin das Leben gerettet hat. Und sie sei noch so ein Kind... Ein wenig Geduld müsse er mir ihr haben.

Der Prinz lächelt und verbeugt sich. Er scheint verhöhnt und versichert, daß er nichts daran finde. Es sei ihm verständlich, daß sie ihrem Lebensretter noch durch einen Tanz danken wolle. Währenddessen tanzen die zwei den letzten Tanz. Sie sprechen kein Wort, kaum treffen sich ihre Augen, aber ihre Hände haben sich ineinandergekrampft, als wolle eins das andere festhalten. Selig gleiten sie über das Parkett. Sie scheinen der Zeit entrückt, gehen ganz auf in der Seligkeit des Augenblicks, der doch im Grunde so bitter ist, denn es ist ein Abschiednehmen. Die Musiker spielen so schön wie noch nie. Die Klarinette schmeichelt sich den Tanzenden ins Ohr, das Horn bringt schwermütig von unten, und oben, da singen die Geigen ganz zart. Es ist, als wenn die Musikanten eine besondere Seele haben, mit der sie spüren, wie es in den Herzen der zwei schönen, jungen Menschen ausschaut, die da tanzen.

Sie spielen eine weltverlorene süße Melodie, die an diesem Tage zum ersten Male erklingt, eine Melodie, die alle in den Bann schlägt und fassungslos macht. Da richtet Cilly die großen Kinderaugen auf den Mann an ihrer Seite und sieht ihn mit wehem Blick an. Die anderen sehen's kaum, aber Fritz fühlt, wie aus dem Blick die Liebe zu ihm spricht.

Und alle Bitternis in ihm ist wie weggewischt, nur noch ein heißes Erbarmen zu dem schönen Fürstentum, das einem harten Lose entgegengibt. Liebt in ihm, ein Erbarmen, das aus der Liebe geboren ist.

Wie im Rausche erlebt Cilly die wenigen fargen Minuten. Noch einmal leuchtet ihr in strahlendem Glanze die Sonne des Glücks. Da... vorbei! Der letzte Ton zerflattert, klingt ab. Ein Wink der Kaiserin. Fritz beugte sich tief herunter und küßte die zitternde Mädchenhand. „Leben... Sie wohl, Prinzessin!“ sagte er leise und innig. „Ich werd' dich nie vergessen, kleine, süße Cilly.“

Die Augen des Spaniers und des Grafen vom Berge treffen sich zum ersten Male. Feindselig. Die ganze Gesellschaft ist erregt und lebhaft unterhalten sich die Gruppen. Toni hat sich von Dieter, mit dem sie eben sprach, getrennt und eilt dem Schlosse zu, um Cilly zu pflegen. Die Kaiserin aber blickt auf den todblassen Graf vom Berge. Sie tritt dicht zu ihm heran und sagt: „Graf, was hat das zu bedeuten?“

Alle hören diese Frage, aber die Antwort nicht, denn der Graf vom Berge tritt noch näher an die Kaiserin heran und sagt: „Ein... Abschied, Majestät... ein bitterer Abschied.“ Die Kaiserin erschrickt. Sie sieht ihm in die Augen und tiefste Bestürzung ergreift sie, denn in des Mannes Augen ist bitterer, heftiger Schmerz. Sie senkt das Haupt und atmet schwer. Dann wirt sie ihm einen guten, mütterlichen Blick zu, einen tröstenden Blick, winkt ihrer Hofdame und läßt sich ins Schloß geleiten.

Fritz aber geht mit starrem Gesicht auf den Bruder zu und sagt: „Kommt, ich will heim!“ Aber sie sind nicht heimgelitten. In Fritz war die Unruhe um Cilly und er wartete, bis die Fürstin von Leuten-Ättersberg erschien. Dieter fragte sie nach dem Befinden der Prinzessin. Dantbar entgegenetzte Antonie: „Ihr ist sehr wohl! Sie wird bald wieder im Garten erscheinen, wird dem Feuerwerk und dem Reigen belohnen. Sie dürfen ohne Sorgen sein, lieber Freund... sagen Sie Ihrem Bruder, die Cilly läßt ihn noch einmal grüßen... und für den Tanz danken. Er... möchte sie nicht vergessen.“

Stumm stehen sich die beiden jungen Menschen gegenüber. Dann verbeugt sich Dieter und schickt sich an, zu Fritz zu gehen. Da ruft ihn ein Blick Antonies zurück. „Graf Dieter...“ sagt sie leise, „haben Sie wieder einmal an Ihre unbekanntene Toni gedacht?“ Dieter steht still und sieht die schöne Frau bittend an. „Warum quälten Sie mich so, Frau Fürstin?“ Da entgegnete sie leise und innig: „Ich... will Sie nicht quälen. Ich will Ihnen nur sagen... die Toni von damals hat die Stunde nicht vergessen...“ Sie sieht ihn an und fragt: „Muß ich noch weitersprechen, lieber Freund?“ „Nein!“ sagt Dieter leidenschaftlich. „Ich war einst verwegen, der Graf vom Berge wird noch verwegen sein... er wird einst kommen und um eine... Fürstin werden.“ Das junge Weib wurde glühend rot. Dann senkte sie traurig den Kopf. Umsonst wartete Dieter auf eine Antwort. „Liebe braucht Mut u. Ueberwindung!“ sagte Dieter fest.

Wunderfoller Abend in Böhlsdorf. Tausend Lampions brannten im Park, gedämpft erklang Musik und Lachen. Hier und da sah man die Diener eifrig mit Erfrischungen laufen.

Auf der großen Rasenfläche tummelte sich ein Kranz schöner Mädchen und Frauen im fröhlichen Reigen. Dieter hatte Antonie nicht mehr freigesprochen. Er folgte ihr wie ein Schatten und sie bußte es gern. Und am Abend kam die Stunde, da sie durch den halb-dunklen Park wandelten, sich von der Gesellschaft entfernten, und da kam der schönste Augenblick in Dieters Leben. Toni sträubte sich nicht, als er sie in seine Arme nahm und küßte. „Du, du!“ flüsterte er der Geliebten ins Ohr. „Hab' dich gleich erkannt, als ich dich sah. Besagnet sei der Frischling!“

„Du! Hast du mich lieb?“ „Ueber alles, Toni! Ich weiß nicht, wie weit mir das Herz ist vor Freude, muß an mich halten, daß ich nicht hinausjubele, daß die anderen von meinem Glück hören.“ Tausend süße, törichte Dinge flüsterte sie sich zu und küßten sich immer und immer wieder, küßten alle Blut im Innern wach. „Wann wirst du mein?“ fragte Dieter. „Doch sie wehrte ab. „Frag mich net heute, Liebster. Daß uns in unserem Glück zufrieden sein. Wird sich alles, alles wenden.“

Da schwieg er davon. Aber in seinem Herzen war etwas Traurigkeit. „Tut's dir weh, Toni, daß du dann nicht mehr die Fürstin bist, nur noch die Gräfin vom Berge?“ „Geh, Dieter! Red' net von alledem! Bin so glücklich, daß du mein bist. Wollen's dem Herrgott überlassen, daß er alles gut macht.“

Der Fritz aber sah wieder unter den zehenden Offizieren und trant ihnen zu, wollte das Weib im Herzen vergessen, küßte sich wie gefangen und wußte nicht wohin. Da fiel ihm plötzlich sein Lieb ein. „Rameraden“, sagte er, „will euch ein Lied singen... ein Lied von der Kaiserin Maria Theresia.“ Alle jubelten ihm zu. „Sing's, Graf vom Berge!“ rief der alte Generaloberst von Fideles. Und Fritz begann mit kraftvoller Stimme das Lied, das hell durch den Abend klang.

„An der schönen blauen Donau, Da regiert die Kaiserin Maria Theresia. Fröhlich wie die Bismarin, Offnes Herz und graber Stinn. Ja, so ist die Kaiserin. An der schönen blauen Donau Preis ich dich, o deutsche Frau, Maria Theresia. Tapfres Herz und Gottertrauen, Deine Wölfer auf dich schauen. Auf die große Kaiserin. An der schönen blauen Donau Nacht das Land so groß und stark Maria Theresia. Fremde konnten nichts erraffen, Siegreich waren Oesterreichs Waffen Für die liebste Kaiserin. An der schönen blauen Donau Soll der Friede neu erblich'n, Maria Theresia! Daß in künft'gen Jahren, Stunden, Band und Volk soll neu gefunden, Das ist deine höchste Pflicht, Maria Theresia, Große edle Kaiserin.“

(Fortsetzung folgt.)

Kaiser und Kabinettschef.

Aus den Aufzeichnungen Rudolf v. Valentini's.

Von Oberst a. D. Dr. h. c. Bernhard Schwertfeger. (Nachdruck verboten.)

In steigendem Maße hat sich in der Literatur über den Weltkrieg die Auffassung durchgesetzt, daß ein wesentlicher Anteil an der für Deutschland so beklagenswerten Entwicklung der Dinge der nicht richtigen Konstitution der obersten Kriegsführung zugeschrieben werden müsse. Das Ideal einer Obersten Heeresleitung, wie sie der große Vorkriegsmeister des deutschen Generalstabes, Generalfeldmarschall Graf von Schlieffen, erstrebte, lag in dem gekrönten Feldherrn, dem die höchste Macht des Staates uneingeschränkt zur Verfügung stand und der zugleich in seiner Eigenschaft als Oberster Kriegsherr in der Lage war, auf alle militärischen Entscheidungen maßgebend einzuwirken. Bei der ungeheuren Entwicklung aller auf den Krieg bezüglichen Faktoren ins Große, die innerhalb der letzten Jahrzehnte und von der Beendigung des deutsch-französischen Krieges ab in stets noch wachsendem Tempo stattgefunden hat, konnte nicht mehr damit gerechnet werden, daß ein einzelner Mann von noch so hoher Begabung das gewaltige Instrument eines mit allen Kräften der Nation geführten Krieges allein beherrschen könnte. Es war daher eine ganz logische Entwicklung, daß die Persönlichkeiten der Ratgeber des Obersten Kriegsherrn im Kriege an Bedeutung gewinnen mußten.

Auf deutscher Seite fiel dem deutschen Kaiser ohne weiteres die Führung zu. Als verantwortlicher Leiter der Politik stand ihm der Reichkanzler, als militärischer Fachmann für alle zu treffenden Entschlüsse der Chef des Generalstabes des Heeres zur Seite. Für die im Kriege wie im Frieden äußerst wichtigen Personalfragen mußte sich der Monarch in hohem Maße auf die Chefs des Zivil-, des Militär- und des Marineministeriums verlassen. Fehler bei der Stellenbesetzung, die in jeder Staatsform und zu jeder Zeit möglich sind, gewinnen naturgemäß in einem Kriege gewaltig an Bedeutung, wo das ganze Schicksal der Nation darauf gestellt ist, daß überall der richtige Mann an der richtigen Stelle steht. Ebenso natürlich aber ist es auch, daß die Kritik im Falle eines Mißerfolges sich hauptsächlich gegen diejenigen Persönlichkeiten richtet, die dem im letzten Ende verantwortlichen Monarchen als Ratgeber nahegestanden haben.

So erleben wir denn in der deutschen Nachkriegsliteratur, besonders soweit sie von militärischer Seite ausgeht, eine überstarke Neigung zur Verantwortlichmachung der sogenannten Kabinettsregierung. Das militärisch nicht uninteressante, in politischer Beziehung aber höchst naive Buch des bekannten Obersten Bauer „Der große Krieg in Feld und Heimat“ bietet eine Probe dafür, daß man der Erkenntnis der Ursachen unseres Zusammenbruchs nicht näher kommt, wenn man alle Schuld für die Ereignisse und Unterlassungen im Weltkrieg hauptsächlich den Kabinettschefs des Kaisers zuschieben will. Mit der größten Rücksichtslosigkeit hat Bauer den Chef des Zivilkabinetts Rudolf v. Valentini für die unglückliche Entwicklung der Dinge während des Weltkrieges verantwortlich gemacht, und die Verdienste des Fürsten Bülow sind auf den gleichen Ton gestimmt. Bülow hat es Herrn v. Valentini niemals vergehen können, daß gerade er es gewesen ist, der — im Sommer 1909 erst wenige Monate im Amte als Chef des Zivilkabinetts — mit ihm über seinen Abgang und über die Wahl seines Nach-

folgers als Reichkanzler verhandeln mußte. Bülow hat Valentini dabei in einem so ungünstigen Lichte dargestellt, daß man es der Familie v. Valentini Dank wissen muß, wenn sie sich jetzt zur Herausgabe seiner Aufzeichnungen entschlossen hat. Diese erscheinen nunmehr in einer von mir bearbeiteten Gesamtdarstellung im Verlage Gerhard Stalling in Oldenburg.

Ohne jede Übertreibung darf ich sagen, daß die Befundungen Valentini's nach jeder Richtung hin von größter politischer und wissenschaftlicher Bedeutung sind. Zahlreiche Vorgänge, die bereits der Weltgeschichte angehören, erscheinen darin zum ersten Male in völlig klarem Lichte. Bülow hat es bekanntlich so dargestellt, als wenn er nicht etwa wegen seines Verhaltens in der „Daily Telegraph-Affäre“ im November 1908, in der er den Kaiser vor dem deutschen Volke nicht nur, sondern vor aller Welt bloßstellte, aus seinem Amte habe scheiden müssen, sondern lediglich wegen des Scheiterns der von ihm nachdrücklich geforderten Erbschaftsteuer. Auch behauptet Bülow, der Kaiser habe ihm bei seiner grundlegenden Unterredung über die Notwendigkeit seines Rücktritts sofort Bethmann Hollweg als Nachfolger genannt. Da nun die Verdienste Bülow's im Endergebnis Bethmann Hollweg sowohl für den Eintritt Deutschlands in den Weltkrieg wie für seinen unglücklichen Ausgang mit rückblickender Schärfe verantwortlich machen, ist die Frage von der größten Bedeutung, ob wirklich der Kaiser von vornherein Bülow durch Bethmann hat ersetzen wollen. Valentini's Erinnerungen zeigen uns, daß dies nicht der Fall gewesen ist. Der Kaiser wollte auf die Berufung Bethmann Hollweg's, den Bülow, wie er zu Valentini sagte, für den geeigneten Nachfolger hielt, „da die Hauptschwierigkeiten in der inneren Politik lägen“, nicht eingehen. Ueber Bethmann äußerte er: „Ich kenne ihn ganz genau, er dozieren

immer und will alles besser wissen. Ich kann mit ihm nicht arbeiten.“ Valentini erhielt darauf den Auftrag, den Hofmarschall Grafen August Eulenburg zu befragen, ob er das Amt als Reichkanzler annehmen würde. Erst als dieser und ebenso auch sein Bruder, Graf Botho Eulenburg, die Berufung ablehnten, entschloß sich der Kaiser zur Wahl Bethmann Hollweg's. Sehr gern hätte er den damals in der Türkei weilenden General Colmar Freiherrn v. der Goltz als Nachfolger Bülow's berufen. Herr v. Valentini war bereits im Begriff, sich zur Erledigung der nötigen Vorverhandlungen nach Konstantinopel zu begeben, als der Kaiser sich plötzlich in Rücksicht auf den sonst entstehenden Zeitverlust für Bethmann Hollweg entschied.

Nachdem Bethmann Hollweg zum Reichkanzler ernannt war, hat ihn Valentini ehrlich unterstützt, wie es seine dienstliche Pflicht war, und ist ihm auch menschlich näher getreten. Während des Weltkrieges legte er sich stets für den Vorrang der politischen Gesichtspunkte bei der obersten Kriegsführung ein. Dadurch mußte er naturgemäß in einen Gegensatz zu der militärischen Leitung geraten, obwohl gerade er auf das Stärkste dafür eingetreten ist, daß die Heeresführer des Ostens, die Generale v. Hindenburg und Ludendorff, möglichst frühzeitig an die Spitze der Obersten Heeresleitung berufen werden möchten. Die nunmehr vorliegenden Aufzeichnungen Valentini's zeigen die Zwangsläufigkeit dieser Entwicklung in klarster, aber menschlich ersichtlicher Weise. Bestes väterländisches Wollen auf der einen wie auf der anderen Seite, aber zwischen den Vertretern der Politik und der Heeresleitung der alte unüberbrückbare Gegensatz politischen und militärischen Denkens, unter dem schon Bismarck in den glücklichen Kriegen von 1866 und 1870/71 so schwer gelitten hat, nur daß damals König Wilhelm I. in allen Schwierigkeiten immer den letzten Ausschlag zu geben vermochte. Wenn es ehrlich um die Erforschung der zahlreichen, für Deutschland schicksalhaften Entwicklungen im Weltkrieg zu tun ist, der wird in den Aufzeichnungen Valentini's zugleich Ausschluß und Erhebung finden und einen Mann kennen lernen, der an schwieriger Stelle seinem Vaterlande und seinem kaiserlichen Herrn die Treue gehalten hat.

Aufgedeckte belgische Nachkriegsgreuel.

Englische Soldatenleichen werden über den Kanal geschmuggelt. — Die Arbeit der „Geschäftszentrale“ in Antwerpen.

Von Dr. Hans Hillebrand. (Nachdruck verboten.)

Die englische Öffentlichkeit steht vor einem Rätsel. Vänger als zwölf Jahre hat zwischen Belgien und dem Inselfreich ein schwunghafter Handelsverkehr bestanden, von dem die Regierungen beider Länder scheinbar nichts gewußt haben und der erst jetzt von englischen Behörden aufgedeckt worden ist. Die Bebeine zahlreicher auf den belgischen Schlachtfeldern des Weltkrieges gefallener britischer Offiziere und Soldaten wurden von einer gewissenlos arbeitenden belgischen Geschäftszentrale bei Nacht und Nebel über den Kanal nach England geschmuggelt. Gemäß einer noch heute gültigen Bestimmung in England müssen alle gefallenen britischen Soldaten in den Gräbern jenes Fleckens fremder Erde verbleiben, das sie selbst im Kriege verteidigt haben. Mit dieser Verordnung hat sich England in Gegensatz zur

Auffassung anderer Länder gestellt, die den Kriegshinterbliebenen das Recht der Ueberführung der sterblichen Ueberreste ihrer gefallenen Angehörigen zugestehen. Der Anreiz zur Ueberleitung einer solchen Verordnung, deren Anwendung nicht ohne Härten vor sich gehen konnte, war zweifellos gegeben, aber was dann die Gewissenlosigkeit gewinnlübiger belgischer Händler aus der Umgehung dieser Verordnung an Kapital herauszuschlagen wußte, ist eine unerhörte Kulturshande, die im Gegensatz zu den längst entlarvten Lügen über die angeblich begangenen Kriegsgreuel deutscher Soldaten in Belgien den Vorzug besitzt, wahr zu sein.

Die Geschäftszentrale für diesen pietätlosen Schmuggel befand sich in Antwerpen und wurde von einem Belgier geleitet, der mit seinen Helfershelfern im wahrsten Sinne

Dauerhaftigkeit: DUNLOP

Lippelbruders Himmelfahrt.

Sticze von Christel Broehl-Dehnes. (Nachdruck verboten.)

Niemand hat den dumpfen Fall gehört, noch weniger gesehen. Nun liegt der Bursch auf dem feintörnigen Kies des Gartenweges. Ein Glück, daß er mit dem Kopfe nicht auf das Pflaster des Eingangs gestürzt. Dann wäre es vielleicht auch gewesen, ein für alle Mal. Der Bursch versucht ein wenig den Kopf zu heben, aber es will durchaus nicht gehen. Wie mit tausend Hämmern schlägt etwas schmerzhaft gegen die Decke des Hinterkopfes. Der Bursch greift mühsam mit der Hand danach, fühlt lehrig Warmen an der Hand: Blut. Immer wieder sollen ihm die Augen zu. Zum Auck, er darf doch nicht einschlafen; er muß doch fort, ehe ihn jemand findet. Was soll er denn sagen, wie es kommt, daß er da liegt? Soll er etwa sagen, daß er sich seit langem vorgenommen, in dieses Anwesen einzubrechen, sich an diesen vollen Tischen einmal satt zu essen, daß es böse, gefährliche und lockende Musik in seinen Ohren war, als er hörte, das schöne Bestium werde nur von einer alten Dame mit wenigem Personal bewohnt? Zum ersten Male hatte er einbrechen und stehen wollen, weil er das Hungerleben auf der Landstraße satt hatte. Wenn er an die Türen der Häuser pochte, sahen ihn zornige Gesichter an. Zuweilen bekam er etwas hingeworfen oder herausgegeben. Meistens aber wurde die Tür zugeschlagen, und unwirksame Stimmen freischten, sie hätten selber nichts. Ja, die Not war groß. — Und darum hatte der Lippelbruder einbrechen wollen. Zum erstenmal. Unter dem Schutz der dichtbesetzten Bäume war er am Weinspalter zu jenem offenen Fenster des ersten Stods hinaufgekommen, von dessen Sims er dann in plötzlichem Schwindel abstürzte.

Aus den unteren Räumen des stillen Hauses, vor dem er lag, duftete es nach Gebäckem und Gebratenem. Eine Köchin mochte die Gerichte für den morgigen Festtag vorbereiten. Es dämmerte stark. Glocken begannen zu läuten. Wie daheim — ja, wie daheim. Wo die Mutter wohnte. Alles war so weit — so weit.

„Ich muß fort, ehe mich jemand findet“, schrie die Scham. Der Bestürzte bewegte sich, wollte sich aufrichten, sank stöhnend und hilflos wieder zurück in den Kies, der hart war und sich in seinen verwundeten Kopf bohrte.

In diesem Augenblick slog etwas Großes, Dunkles an ihn heran. Heißer Atem war dicht über ihm. Etwas Feuchtes stieß tapflich an seine Stirn.

„Zurück, Tyrasi!“ gebot eine Frauenstimme. „Kannst du die Ragen nicht in Ruhe lassen? Ja, wer liegt denn da?“

Der Abgestürzte, der seine Augen beharrlich geschlossen hielt, teils aus Angst, teils aus Schwäche, hörte das Rascheln von vielen Kleidern, wie sie alte Frauen tragen, spürte die Nähe eines menschlichen Wesens, spürte den prüfenden, erschrockenen, teilnehmenden Blick auf seinem Gesicht, und sein Herz raste vor Angst mit jagenden Schlägen bis in die Kehle hinein. In diesen Sekunden wußte er, die fremde Beobachterin hielt sein ferneres Schicksal in den Händen. Von ihr hing alles ab, sein Sein oder Nichtsein.

Jetzt schien sie zu einem Entschluß gekommen zu sein, denn sie ging ins Haus zurück. Wenn man doch jetzt noch weglaufen könnte. Aber man lag wie durchgebrochen im Kies, und außerdem hätte einen auch der Hund nicht weg lassen, der schnuppernd und mißtrauisch zurückgeblieben war.

In der entstandenen Stille hörte der Bursch jetzt die Stimme der Frau, die ihn gefunden: „Agnes, rufen Sie Paul! Schnell! Es liegt ein ohnmächtiger, junger Mann neben der Haustür.“

Wenig später waren zwei Mann zur Stelle, die den Landstreicher ins Haus trugen.

„Diese armen, jungen Menschen“, bedauerte die alte Dame, „diese arbeitslosen Handwerksburschen! Vor Not und Hunger brechen sie in der Hitze zusammen. So ein Jammer!“

„hm“, machte einer der Träger, der feste Häuste hatte und sicher der Gärtner war, „den ganzen Hintertopf hat er voll kleiner Wunden vom Kies. Als ob er von einem Baum gefallen wäre...“

Fast lachte die alte Dame. „Unfinn, was soll er denn auf einem Baume wollen? Wenn schon Obst darauf gewesen wäre!“ Schelmisches Verständnis prägte sich im Tonfall aus. „Aber so...“

Sie trugen den Landstreicher in das Fremdenzimmer, das frisch geputzt war und in dem das Fenster offen stand zum gründlichen Lüften, weil die alte Dame zum Feiertag Besuch erwartete. Und es war das gleiche Zimmer, von dessen Fensterims der Lippelbruder abstürzte.

Nun entfaltete sich um den, der hier einbrechen wollte, die ganze behagliche gesicherte solide Fürsorge eines bürgerlichen Hauswesens. Ruhiges Timmen nahm den abgegründeten, ungeschübten Körper auf, an dem der Staub der heißen Landstraße haftete. Speisen und Getränke wurden herbeigebracht. Man rief einen Arzt.

Auch der alte, erfahrene Mediziner fand es unverständlich, daß ein Mensch solche Wunden haben konnte, wenn er nur zu ebener Erde umgefallen war. Er mußte doch aus einer Höhe abgestürzt sein. Die alte Dame schüttelte nur kurz und verständnislos den weißen Kopf.

Nach einiger Zeit, als schon der leuchtende Mond der Himmelfahrtnacht durch die Bäume lugte, hob der Landstreicher mühsam seine zerschlagenen Hände und tastete nach den Speisen auf dem Nachttisch. Bierg schlang er sie in sich hinein. Er verschüttete den Wein über das weiße Bettuch. In der hellen Nacht leuchtete der Fleck rot wie Blut.

Der Landstreicher erschauerte. Er mußte daran denken, daß er zum Neuherrsten entschlossen gewesen war, daß er einen niederge schlagen hätte, wenn ihm jemand in den Weg gekommen wäre. Vielleicht würde er Blut vergossen haben...

Nicht umsonst mochte er gerade am Tage vor Christi Himmelfahrt den verhängnisvollen Sturz in die Tiefe getan haben, einen Sturz, der zur Himmelfahrt geworden, zur Himmelfahrt seiner verirrten Seele. Aufgeweckt durch schlafschweres Geschehen, durch die weise Fügung einer höheren Macht, ward ihm verwehrt, ein Verbrechen zu begehen. Und den letzten Beschluß, die Befreiung seiner inneren Umkehr, bewirkte die edle Menschengüte der alten Frau, die er berauben wollte. Denn sie war noch spät vor dem Schlafengehen in sein Zimmer gekommen, hatte ihn betrachtet, ihm dann, als er auch jetzt die müden Augen nicht öffnete, die Hand behutsam auf seine Stirn gelegt und gesagt: „Armer Junge, so ein Kind noch. — — — Wo mag wohl seine Mutter in Sorge um ihn weinen diese Nacht?“ Und dann, als der Bursch bald aufgeschrien hätte vor feilschem Weh und vor Heimweh: „Ich werde recht sehen müssen, daß er nicht mehr an einer anderen, schlechteren Haustür zusammenbricht.“ Und dann war sie wieder leise gegangen und hatte den herrlichen Trost, die Hoffnung auf Leben, in dem stillen Zimmer zurückgelassen, das einen aufgewühlten, bekehrten, dankbaren Menschen beherbergte, der seine innerliche Himmelfahrt durchlebte.

des Wortes „über Belchen ging“. Er hieß allgemein nur der „Entreprenneur“ und verstand sein Geschäft. Seine besten Kunden waren angeblich streng puritanisch erzogene englische Frauen, von denen er für die heimliche Lieberführung der Gebeine ihrer Gefallenen nach England phantastische Preise — man spricht von Summen in Höhe von 6000 bis 12 000 Mark für die Lieberführung — verlangte und auch meistens erhielt, wie überhaupt die Geschäftsstelle bestrebt war, nur mit zahlungskraftigen englischen Kunden in Verbindung zu treten.

Die Lieberführungen erfolgten heimlich bei Nacht und Nebel. Einige Motorboote und Schnellsegler fuhren über den Kanal u. landeten ihre Schmugglerfracht gewöhnlich an verschwiegenen Plätzen der Küste von Essex. Befelegt wurden nur solche Kunden, die nachweislich eine Familiengruft (Erbbegräbnisstätte) auf englischem Boden besaßen, so daß die Neubestattung der Gefallenen in aller Stille vor sich gehen konnte. Noch heute erscheint es den britischen Behörden unfasslich, wie dieses Geheimnis jahraus, jahrein von zahlreichen Kriegerhinterbliebenen so gut gehütet werden konnte, daß die Öffentlichkeit in England erst jetzt etwas davon erfuhr.

Die Agenten des „Entreprenneur“ pirschten sich mit Wonne an die alljährlich Belgien überschwemmenden britischen Schlachtfeldbesucher heran. „Die französischen, amerikanischen und belgischen Kriegerhinterbliebenen haben ihre Gefallenen schon längst in die Heimat überführt. Warum verbietet es die britische Reichskommission für Kriegergräberpflege? Wir ordnen Ihre Angelegenheit distret und zu Ihrer Zufriedenheit. Ueberzeugen Sie sich selbst!“ So lautete ein gedrucktes Werbeschreiben der Schmugglerzentrale, das einem Kunden, mit dem sie handelseinig geworden war, von ihrem Vertreter in die Hand gedrückt wurde. Und nun schweig der Kunde, mußte schweigen, wollte er sich nicht der Gefahr aussetzen, in der englischen Öffentlichkeit wegen seiner ungeschicklichen Handlungsweise bloßgestellt zu werden.

Angeichts der strengen Kontrolle, welche die für den Schutz der Kriegsgräber verantwortlichen belgischen und französischen Polizeibehörden im ehemaligen Kampfgebiet seit Jahren ausübten, und der harten Strafen, die jedem Grabräuber drohen, mußten naturgemäß umfassende Vorsichtsmaßnahmen seitens der Schmuggler angewendet werden, um die Leichen der englischen Soldaten auszugraben. Die Arbeiten wurden denn auch mit größter Heimlichkeit ausgeführt. Niemals wurde einer der Schmuggler von der belgischen Polizei gefaßt, und nur ein einziges Mal gelang es ihr, einen Leichendiebstahl zu vereiteln. Gärtnerei und kriminalistisch geschulte Kräfte sorgten in der Regel für die

Ausgrabung und den Transport der Toten. Sie arbeiteten sehr geschickt, hinterließen am Tatort nicht die geringsten Spuren ihres verbrecherischen Treibens, so daß ihnen die Polizei nichts nachweisen konnte. Nach der Lieberführung wurde die meist harmlose Deeladung der Schmugglerboote ordnungsgemäß in englischen Häfen deklariert, wobei die Totensendungen meist als größere Posten von Futtermitteln durchgingen. War Gefahr im Verzuge, wurden verpackte Leichen nachts ausgebootet und dann von englischen Mittelstufen an bestimmten Küstenplätzen in Empfang genommen. Auch nächtliche Umladungen der Sendungen von belgischen auf englische Fahrzeuge fanden gelegentlich statt. Pro Kopf der Beladung dieser Schmugglerfahrzeuge wurden für die Hin- und Rückreise über den Kanal durchschnittlich 300 bis 400 Mark berechnet, was die Transportkosten sehr wesentlich erhöhte. Name und Eigentümer jedes Fahrzeuges hielt man streng geheim. Wenn alle Täuschungsmanöver verjagten, wurden die Leichen kurzerhand ins Meer versenkt. Die an Land geschmuggelten Sendungen wurden dann den Eigentümern als Frachtgut zugestellt.

Wie viele tote englische Soldaten auf diese würdevolle Art im Laufe der Jahre in die Heimat befristet worden sind, weiß man in England noch nicht genau. Die Behörden beziffern die Zahl jedenfalls sehr hoch. Ueber diese Nachkriegsgreuel belgischer Leichenhändler aber herrscht nur eine Stimme der Entrüstung in ganz England.

Neues aus aller Welt.

— **Blitz tötet zwei Kühe.** Bei einem Gewitter schlug in Röhrsdorf am Riech der Blitz in eine Gärde, sprang auf einen Pflug über und erschlug die beiden Kühe, die sofort tot waren. Der Landwirt Rodauf wurde befaßt und ein Mädchen erlitt Brandwunden.

— **Eine Klosterbrauerei niedergebrennt.** Aus Ingolstadt wird gemeldet: Am Montagvormittag brach in der Klosterbrauerei Weisenfeld, in einem historischen Gebäude aus dem Jahre 1701, Feuer aus, dem die Brauerei und der Gasthof vollständig zum Opfer fielen.

Wissenschaft und Technik.

Das gelöste Rätsel des Rindes.

Auf einer Spreewaldfahrt.

Von Wilhelm Bösche.

(Nachdruck verboten.) Ich bin nach mehreren Jahrzehnten einmal wieder durch den Spreewald gefahren, das wunderbare verschwegene Wasserlabyrinth abwärts vom profanen Wege Kötzbus-Berlin. Still und beschaulich, wie man in fortgrünender Landschaft unter Sonne und Blauhimmel durch ein fast schattenhaftes Stille alten eigenen Lebens bummelt.

Einst ging ich hier für meinen Spiritistenroman von der „Mittagsgöttin“ den wendischen Gespenstern nach. Damals war der gute Spreewald noch Privatgeheimnis von ein paar befreundeten Eingeweihten, Ludwig Biesch, Theodor Fontane, die ab und zu durch seinen Dornröschenhag brachen und Ungläubigen erzählten. So interessierte mich, was heute noch, wo er Maßenziel sonntäglicher Innovationen geworden, von seiner Romantik übrig ist. Sehr erfreulich: es war doch so gut wie alles übrig. Die ungeheuren Schwarzerlenbäume, die fast aus den Wassern selbst in

den Himmel stiegen und mit ihrem Blätterlaub über dem Fahrkanal zusammenschlugen, noch höher gewachsen. Die lieben Mostros, versteht sich, als treue Heger wie am Amazonas auch noch da. Im Jeltalter der Autos und Luftkessel wie anheimelnd das wohl langsamste aller Erdentiere, der gestopene Rahn im engen Kanalweg; ab und zu nickten der große Fährmann, der Gast, der Wald, die Welt ein, es geht auch so weiter.

Wenn du aber durch diesen lastenden Naturzauber Stunde um Stunde dich so im Rahn hinträumst, angestekt vom Schlaf des großen Pan — dann vernimmst du von überallher aus der schönsten Stille nur einen einzigen leisen, blau verhallenden Laut. Als schläge eine Geisterhand an die tiefblaue Kristallkugel des Himmels selbst und löse seine Glöckchen heraus. Das ist der Ruf der ganz unzählig unsichtbar hier hausenden Ruckade.

Dieser Spreewald, Nistgebiet zahlloser kleinerer Vögelchen, ist auch Eldorado des großen wilden grauen Gauschs. Ueber alle Wiesen, blauen Pfläse, Büsche, fort bis zur fernsten geheimnisvollen Mauer des hohen Erlenswaldes selber hallt sein nah so heller, aufdringlicher Schrei.



Kirchenruine in Spanien.
Eine der ältesten Kirchen in Spanien, San Esteban in Salamanca.



Millionenverluste der Oesterreichischen Creditanstalt.

Das Gedulde der Bodencreditanstalt in Wien, die mit der Oesterreichischen Creditanstalt fusionierte. Im Kreis: Baron Louis Rothschild, der Präsident der gefährdeten Großbank.

Die österreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe hat der Bundesregierung mitgeteilt, daß sich bei der Aufstellung der Bilanz für das Geschäftsjahr 1930 Verluste von insgesamt 140 Millionen Schilling ergeben haben. Die Verluste sind zurückzuführen auf die Fusion mit der Bodencreditanstalt, auf die Entwertung des Effektenportefolles, sowie auf notwendige Abschreibungen bei Debitoren. Da das Aktienkapital der Creditanstalt 125 Millionen Schilling und die offenen Reserven 40 Millionen Schilling betragen, hätte nach dem österreichischen Gesetz die Zwangsliquidation des Instituts erfolgen müssen. Diese Lage erforderte ein sofortiges Eingreifen der Bundesregierung, da die Creditanstalt aufs engste mit der österreichischen Wirtschaft verbunden ist.

Die Sanierung wird sehr großzügig gehandhabt: durch die Kapitalzusammenlegung von 4 : 1 durch Aufbringung von 100 Millionen Sch. durch die österreichische Bundesregierung und je 30 Millionen Sch. durch die Rothschild-Gruppe und die österreichische Nationalbank werden 190 Millionen Sch. aufgebracht, so daß also über die 140 Millionen Sch. betragenden Verluste hinaus erheb-

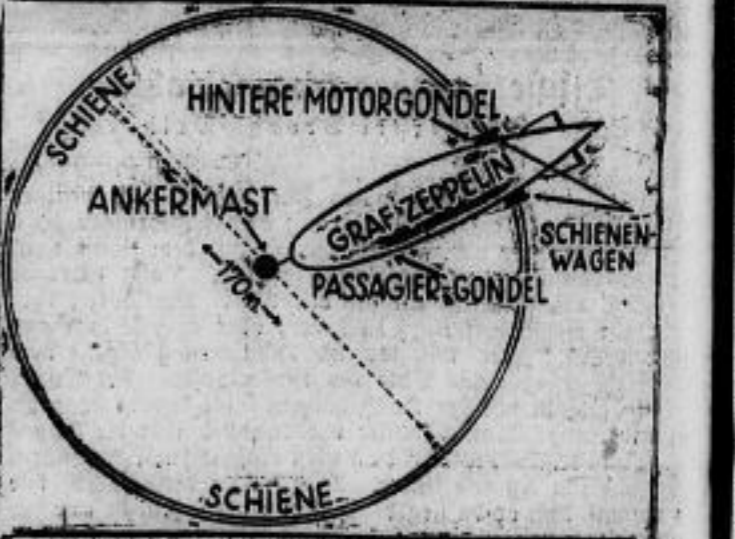
liche neue Mittel bereitgestellt werden. Die Bundesregierung wird zur Aufbringung ihres Sanierungsbeitrages von 100 Millionen Schilling dreijährige Schatzscheine begeben, die wahrscheinlich die Reparationsbank übernehmen wird. Es ist anzunehmen, daß dem sanierten Institut die großen Auslandskredite (etwa 50 Prozent von 1,4 Milliarden Sch. fremder Gelder) bleiben werden.

Dwzohl die Vorgänge bei der Creditanstalt an allen Börsen der Welt einen starken Einbruch bei empfindlichen Kursverlusten gemacht haben, ist doch zu hoffen, daß infolge der gegliederten Sanierung internationale Auswirkungen dieser größten Finanzkatastrophe der neueren Zeit ausbleiben werden, abgesehen von einer energischen Bereinigung in den Betrieben der Creditanstalt kontrollierten Gesellschaften. — An der Berliner Börse wurden die Aktien der österreichischen Creditanstalt nach Bekanntwerden der Sanierung nicht notiert, im Freiverkehr nannte man einen Kurs von 17 Mark nach 26 Mark pro Stück am Tage vorher. Der Kurs des österreichischen Schilling ist nur unbedeutend international zurückgegangen.



Der Violinvirtuose Eugene Ysaÿe †.

In Brüssel starb der belgische Violinvirtuose Eugene Ysaÿe, der zu den berühmtesten Geigenkünstlern der Welt gehört. 1858 in Brüssel geboren, wurde er 1886 Professor am Konservatorium in Brüssel und 1894 Leiter der von ihm gegründeten „Société Symphonique“.



Neuartige Luftschiff-Landevorrichtung in Staaten.

Oben: Schematische Darstellung der neuen Landevorrichtung. Unten: Der neue Schienen-Landewagen. Bei seiner Landung in Berlin-Staaken wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ eine neue Landevorrichtung ausprobieren, die allerdings in den Vereinigten Staaten schon Vorläufer hat. Während die Luftschiffspitze am Ankermast festgemacht wird, wird die hintere Mastgondel auf dem neuen Schienenwagen fest aufmontiert, der sich auf einer Kreisbahn rund um den Ankermast bewegt. Diese Beweglichkeit der Verankerung ermöglicht, das Luftschiff in die bezüglich der Windverhältnisse günstigste Lage zu bringen.

mürbefe
et worden
die Behör-
über diese
rricht nur

ter schlug
sprang
die so-
läubst und

is Ango-
h in der
Gebäude
und der

ber dem
en. Die
nd Auf-
Erden-
und zu
die Welt

urzauber
angefest
du von
lassen,
hand an
de seine
hlig un-

Bögel-
Gouchs,
bis zur
Erden-
Schrei.

e +
Hage,
1866 in
rium in
6 Sym-

EN-
EN

ung

ng.

hlich
n, die
Wäh-
rd die
auf-
ermitt
ge zu

zurück die geliebte Ruhe des Van zu jenen zitternden
Gebäuden gebührt. Hier merkt du auch, daß er gar nicht
eigentlich Kuckuck schreit, sondern nur ein scharfes U stößt vor
einem gedehnten — doch ohne Konsonant.

Das Volk, das oft „vogelsprachkundig“ hält seit
alters den Kuckuck für einen vertappten Sperber. Und in
der Tat steht er zumal als rot gebläutes Weibchen mit
zeitweilig erhaltenem Jugendkleide täuschend solchem bösen
Raubvogel ähnlich. Da er aber doch zoologisch beim besten
Willen kein wirklicher Faltenvogel sein kann, sondern (an
sich auch selbst) eher ein Papageien-Vermwandter ist,
hat man diese verzierte Maske wohl modern als eine Art
„Mimikry“ deuten wollen, eine jener berühmten Färbungen
unter falscher Färbung zu irgendeinem Zweck. Die kleinen
Vögel können jedenfalls auch vor ihm, aber hier spielt doch
erklärlich schon etwas anderes mit hinein. Denn wir alle
haben ja von seinem fortgesetzten Lebenswandel gehört: wie
er kein eigenes Nest baut, sondern seine zahlreichen Räuber-
erleidet heimlich den Zwergen dort im Busch einbeschert. Erst
damit aber beginnt jetzt seine wahre, seine ganz tolle wirk-
liche Schuttmassierung oder Mimikry. Obwohl der bekannte
Riesentier, kauft er nämlich den Grasmücken und Bach-
stelzen so winzige Eierchen auch aus eigener Fabrik zu, wie
sie nur gerade selber haben — und zu jedem noch so verschie-
denen Gelege „erfindet“ er außerdem diesen seinen Eiern
eine besondere, immer hier gerade entsprechende
Farbe: Blau, wo die fremden Eierchen blau sind, geprenkelt
auf Weiß zu ebenso geprenkelten und so fort. Was für
eine Magie ist ihm dazu verliehen? Ist er der Osterhase,
der beliebig seine Eier selber umfärben kann, und ver-
schwimmt auch die strenge Natur hier zum Märchen? Hier
liegt seit Jahrtausenden des Denkens der „Fall Kuckuck“.

In Griechenland schwärmen sie vom Meister Gauk als
einem Besessenen der Tafel. Das wollen wir nun gewiß
unserem lustigen Kuckuck nicht antun. Aber es bleibt wahr,
daß kein Vogel unserer Heimat dem Forscher eine so schie-
selige Speise serviert hat. Zwar das Fremdling selbst hat sich
schließlich als nicht ganz so wunderbar herausgestellt. Es
ruts gewohnheitsmäßig auch eine ganze Masse ausländischer
Vögel — Stare und Weberfinken, ja, in Südamerika benutzt
sogar eine fündige Ente Raubvogelhorste als Fintelhaus, wo
dann freilich die ausgefressenen Jungenten sobald wie mög-
lich machen müssen, daß sie aus der gefährlichen Nachbar-
schaft fortkommen. Im großen und ganzen denkt man sich
den Hergang so, daß bei solchen Vögeln ursprünglich viele
Weibchen in ein gemeinsames Nest legen. Dabei konnte
darin immer nur ein Paar für die anderen mitbrüten, der
Rest aber verlor die Brutliebe, flanierte umher und warf
seine Eier, wenn sie fertig wurden, gar in die Nester ganz
fremder Arten. Im einzelnen weiß man heute auch ziem-
lich genau, wie gerade der Kuckuck den Trick übt. Gauk
und Guckin halten dazu, was früher nicht so klar war,
durchweg zusammen. Sie nehmen schon vorher das eine
oder andere Nest aufs Korn, beobachten die kleinen Vögel-
chen beim Bauen, ja, es scheint, daß erst vor diesem Anblick
fremder Arbeit bei der Kuckuckin die eigene Begeisterung regt.
Ehe dann der Kleinvogel sein rechtmäßiges Gelege ganz in
der Wiege hat, erfolgt ein amüsantes Theater. Herr
Gauk zieht demonstrativ die Aufmerksamkeit der Alten auf
sich, es entsteht jenes Gekrächz — und darüber schmuggelt im
unbewachten Moment die Guckin blühend ihr eigenes Ei
drüber hin. Alles sehr raffiniert auf den Zweck heute wie
mit ineinandergreifenden Rädchen einer Maschine. Steht
nur ein Ei in das Nest, obwohl der Kuckuck in einer
Saison bis 18 legen kann. Steht zum noch nicht fertigen
Fremdgelege, damit das eigene Rücken nachher nicht hinter
den fremden im Wachstum zurückbleibt. Denn im Fall
Kuckuck soll dieses Rücken ja auch nach dem Austrischen noch
fremdgefüttert werden und möglichst sogar allein. Sehr bald
regt sich in ihm, wie man's milden Gemütes genannt hat,
der „Hausnechtstrieb“, mit dem es alles neben sich heraus-
wirft, also Stülk um Stülk auch die rechtmäßigen anderen
Nestlinge. In den fütternden Pflegereltern aber scheint ein
ebenso überragender Trieb zu walten: sie achten nämlich,
den alten Spartanern gleich, die schwächliche Kinder ausseu-
ten, die Jungen, die aus dem Nest fallen, nicht mehr, son-
dern füttern nur die starken, die darin bleiben, also schließ-
lich den kleinen illegitimen Rüssel allein. Aber nun das Ge-
heimnis mit der stets entsprechenden Eierfarbe selbst! Auch
hier hat eine Gelehrtenmeinung bisher immer die andere
mit einer Art von wissenschaftlichem „Hausnechtstrieb“ aus
dem Nest zu stoßen versucht.

Da unser heimlicher Gauk nun mal die Gewohnheit
hat, zu sehr kleinen Vögeln zu legen, wäre die Kleinheit
seiner Eier an sich noch kein Wunder, es ließe sich nur auf eine
praktische Anpassung hinaus. Ein südeuropäischer Kuckuck
legt statt zu Grasmücken und Zaunfingern zu den großen
Rebellen und hat infolgedessen umgekehrt riesengroße
Eier. Aber mit der persönlichen Eierfarbe für jeden Ein-
zelfall kommen wir so leicht nicht durch. Solche Eierfarbe
ist im Mutterleibe des Vogels stets das Erzeugnis einer
ganz bestimmten Art Stempelmaschine, die aus Gallenfar-
ben erzeugte Buntheiten und Muster aufsprüht. Durchweg
nimmt man an, daß diese Stempelung nur von der Mutter
ausgeht. Jedenfalls aber stempelt normal jede Vogelart für
sich — also etwa der Gartenrotschwanz stets blaugrün, die
Gartengrasmücke auf weißlichem Grunde bräunlich gefest
und so fort. Jetzt aber der Kuckuck. Hat er sämtliche
betreffenden Prägemaschinen nebeneinander im Leibe und
tritt immer gerade die zum Fremdnest passende in
Aktion? Daß auch diese Farbenbereitsimmung nötig ist,
steht durch Experimente fest, denn die Brutvögelchen werfen
jedoch stark abweichende Ei als falsche Karte aus dem Nest
wieder ab. Wie also macht er seine Hegelei?

Man hat gedacht, der weibliche Kuckuck „versteht“ sich
an dem fremden Gelege. Das sogenannte Versehen bei
Schwangeren, bei dem irgendein Anblick auf das Kind wirk-
lich soll, ist beim Menschen bekanntlich schwer umstritten.
Sommerhin könnte man bei reiner Farbe an gewisse Fische
und Krebse denken, die jedesmal die Farbe ihres Untergrun-
des annehmen, wenn sie diese sehen; blendet man sie, so
funktioniert dieser Farbenautomatismus nicht mehr. Be-
stimmte also auch ein gesehenes, etwa grünes Gelege
den Kuckuck automatisch, auch bei sich grün zu prägen? Hier
schießen indessen eine öfter gemachte Beobachtung noch ein-
schränkend. Man glaubt nämlich gesehen zu haben, daß Mutter
Guckin doch nicht gleich ins erste beste Nest legte, sondern
zunächst auf freiem Felde niedertrat, worauf sie ihr Ei
kunstgerecht in den Schnabel nahm und sich jetzt erst das rich-
tige Nest zu ihm suchte. Was schien einleuchtender als: die
inneren Prägemaschinen arbeiten zwar auf Zufall, aber der
Kuckuck selbst verstand noch nachträglich corrigere la fortune.

Er sah ja jedesmal vorher die Farbe seines Eies! War
es zufällig grün, so trug er es einfach zu einem grünen Ge-
lege, war es braungefleckt, in ein braungeflecktes. Es blieb
für den Verstand des Tieres nur die Anforderung des rich-
tigen Aussehens an eine Anzahl vorgemerzte Wahl-Nester.

Indessen, so reizend die Sache wieder ausah — es
zeigte sich, daß die Beobachtung selbst nicht absolut eindeu-
tig war. Der Kuckuck hat nämlich noch einen famosen Trick.
Wenn er irgendwo selber einlegt, nimmt er dafür regel-
mäßig ein Fremde mit und verschleppt es, damit der
Brutvogel nicht durch die plötzliche vermehrte Eierzahl stut-
zig wird. Die mit einem Ei im Schnabel fliegend beobach-
teten Kuckucke sollten also nur solche Eierverschlepper beobach-
tet werden sein. Der Zweifel konnte nicht widerlegt werden.
Und so ging eine dritte Deutung noch von einem anderen
Punkte aus — zunächst einem anscheinend höchst harmlosen.
Wenn Frau Kuckuck auch ihr Ei nicht nachträglich
erst ausbot, so blieb doch, daß sie nicht wahllos jedes Nest
annahm. Sie suchte jedesmal zum Einlegen ein ganz be-
stimmtes, und zwar, wie ebenfalls nicht schwer zu erraten,
eines, das dem entsprach, in dem sie selber aufgezüchtet
worden war. War sie persönlich Gartenrotschwanz-Pflege-
kind, so suchte sie auch ihr Leben lang wieder Rotschwänze
oder aus Bachstelzenpflege Bachstelzen. Es war auch dazu
nicht mehr nötig als das bischen treuer Erinnerung, das jede
Biene betätigt, die ihren heimischen Korb wieder aus
vielen herausfindet. Sollte aber doch hier des Rätsels Lö-
sung stecken? Ein alter Vogelkennner schloß: wenn der ein-
zelne Kuckuck bei Gartenrotschwänzen aufgefunden
war, so hatte er ja Rotschwanzfutter bekommen. Würde
dieses Futter aber nicht auch zeitweilig auf die Eierfarbe?
Bekamen nicht von ihm etwa die jungen Rotschwänze-
chen Tendenz zu blaugrünen Eiern mit? Dann mußte
aber auch der bei ihnen gefütterte Kuckuck solche Tendenz be-
kommen. Mühte selber persönlich zeitweilig blaugrün
legen. Bevorzugte er aber gleichzeitig stets wieder Rot-
schwanzfutter, so funktionierte für ihn die Eier-Mimikry in
höchster Pracht: blaugrün traf notwendig immer wieder auf
blaugrün. Andererseits entstanden auf dem Futterwege eben-
so konsequent rein braun oder geprenkelt legende Kuckucke,
die wieder zu braun oder geprenkelt gingen mit dem glei-
chen Erfolg. Diese Deutung schien für einen Moment das
„Kolumbusel“. Aber erneut wies man darauf hin, wie
unwahrscheinlich diese verschiedene Eifarbung erst durch die
bei den meisten jener kleinen Sänger doch so sehr gleichar-
tige Jugendernährung sei. Durchweg gab's dort die näm-
lichen Insekten und Würmchen — und doch sollte das ein-
mal blaue und ein andermal geprenkelte Eifarbe ergeben?
War es nicht viel näherliegend, daß auch diese Färbungs-
methode den Jungvögeln einfach vom Mutterleibe vererbt
wurde, wie alle ihre andern Organe? Und hier wirklich erst
die ganz durchschlagende Idee auch für den Kuckuck selbst.

Wenn der Rotschwanzkuckuck blaugrün legte, so mußte
er selber doch schon aus einem blaugrünen Ei stammen,
sonst hätten ihn die alten Rotschwänze ja nie aufkommen las-
sen. Seine Mutter hatte offenbar schon blaugrün gelegt —
sollte nicht auch bei ihm also das Blaugrün-Legen bereits
erblich in der engeren Familie sein? Während beim
Grasmückenkuckuck eine ebenso enge Erbttradition auf
braungefleckt bestände und so fort? Also kurz: es gab seit
alters im allgemeinen Kuckuckreich bestimmte Familien
von Nur-Blaugrün-Legern, Nur-Braun- oder Nur-
Geprenkelt-Legern. In jeder Linie erbte die Eierfarbe streng
einseitig für sich fort. Jede Linie aber war einmal ins
richtige Nest gelangt. Die Blaulinie zu blau, die gepren-
kelte zu geprenkelt. Da aber die Nachkommen in alle Ewig-
keit nur wieder diesem ersten Nest entsprechende Blau-,
Braun-, Geprenkelt-Nester bevorzugten, so kam immer
wieder die rechte Farbe ins rechte Nest — auch in alle Ewig-
keit, solange Kuckucke dauerten. Wie diese getrennten Fa-
milien selber einmal im Kuckucksvolk entstanden waren?
Nun, warum sind bei uns Menschen gelegentlich auch be-
sondere Nasen etwa oder dicke Unterlippen oder ähnliches
aufgetaucht, die dann, einmal da, auch in endloser Erbfolge
gewisser Familien weitergegeben wurden? Der Forscher
bezeichnet das heute als sprungweise Veränderungen (soge-
nannte Mutationen). Sie können schlimm oder gut oder
auch indifferent sein. Beim Kuckuck haben sie speziell vor
Zeiten einmal die Eierfarbe betroffen und sind dann für
seinen Fortbestand, wenn er schon mal bei verschiedenfar-
big legenden Vogelarten schwarzen sollte, unvergleichlich
nützlich geworden. Sie haben sein Brutgebiet über einen
weiten Kreis solcher Vogelarten ausgedehnt, von denen jede
fortan eine bestimmte Kuckucksfamilie begünstigte. Aber
Hegelei ist nicht dabei gewesen — so wenig wie bei jenen
Familiennasen bei uns!

Ich dachte, während ich mich in meinem Kahn durch
den Spreewaldzauber dahinstöbern ließ, daß wir hier doch
wohl eine kleine Schipolnizfrage gelöst hätten. Vielleicht
ging es auch mit den großen zuletzt so. Wenn auch immer
nur mit etwas Spreewaldkahn-Tempo — einstweilen.

Der Sternhimmel im Mai.

Sonnenaufgang von 4,30 bis 3,45 Uhr.
Sonnenaufgang von 19,25 bis 20,10 Uhr.
Lichtgestalten des Mondes: Vollmond am 2.
um 6 Uhr, lehtes Viertel am 9. um 14 Uhr, 1. Viertel am 24.
um 21 Uhr.

Die große Wandlung vom Winter- zum Sommerstern-
himmel hat sich bereits im April vollzogen. Die spärlichen
Reste der Wintersternbilder, wie das Sternbild der Zwil-
linge oder auch der kleine Hund Prokyon, die sich noch im
Westen finden, können den im allgemeinen sommerlichen
Eindruck des Sternhimmels nicht ändern. Auch die Dauer
der Sichtbarkeit der großen äußeren Wandelsterne, die dort
im Westen stehen, nämlich des Jupiter und des Mars,
nimmt schnell ab. Jupiter — im Sternbild der Zwillinge
stehend und gegen Anfang des Monats noch etwa vier Stun-
den sichtbar — kann gegen Ende nur noch etwa 1½ Stunde
gesehen werden. Er ist alsdann kaum noch heller als der
Sirius, und nur weil dieser nicht sichtbar ist, der noch immer
hellste Stern des Abendhimmels. Etwas erfolgreicher in sei-
ner schnellen Flucht vor der Sonne ist der links vom Jupiter
stehende rötliche Mars, der sich dem Sternbild des Löwen
nähert und auch am Ende des Monats noch etwa 2½
Stunden lang sichtbar bleibt. Er erstrahlt freilich nicht heller
als ein Stern erster Größe, doch unterscheidet ihn das Fehlen
des Glieders und Funkeins von den Fixsternen. Was die
übrigen Wandelsterne anlangt, so ist die Venus als Lör-
quensstern sichtbar, freilich nur ein paar Minuten vor Sonnen-

2 Eine wohlriechende Creme...

— also nicht hart oder flüssig — ist Perwachs die moderne Bodencreme für alle Fußböden, Treppen, Möbel usw. Die Creme-Form bringt ganz besondere Vorzüge: Perwachs läßt sich spielend leicht auftragen und verteilen.

Für Linoleum ist Perwachs ganz prachtvoll. Linoleum-Belag auf Fußböden, Treppen, Küchentischen, Anrichte, Schreibeplatten usw. wird durch Perwachs erst wirklich schön. Und dabei verbreitet Perwachs den angenehmen erfrischenden Tannenduft.

Perwachs ist einfach in der Anwendung, sparsam im Verbrauch, äußerst billig; es erzeugt Edel-Hochglanz, aber keine gefährliche Glätte.

Was kann die anspruchsvolle Hausfrau mehr verlangen?

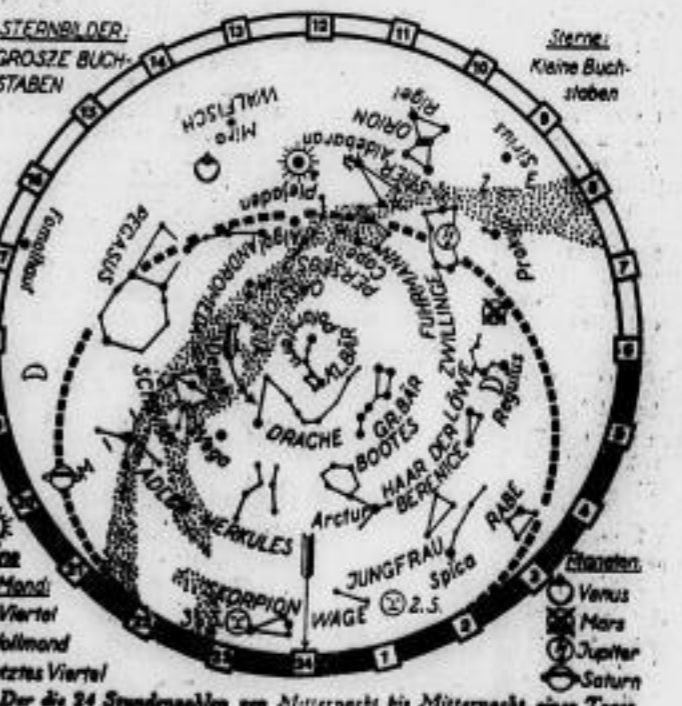


Perwachs DIE IDEALE BODEN-CREME

Allgemeiner Hersteller: THOMPSON-WERKE G.m.b.H., DÜSSELDORF

aufgang. Der sonnenfernste der mit bloßem Auge sichtbaren Wandelsterne, der Saturn, verschiebt sich langsam vom Morgen- auf den Abendhimmel. Er geht Ende des Monats schon vor Mitternacht auf und wird sichtbar, ehe der Mars verschwunden ist, so daß wir nie ohne Wandelsterne sind. Vom Mond sei erwähnt, daß wir in diesem Monat zweimal Vollmond haben, nämlich am 2. und am 31. Der Vollmond am 31. ist ganz besonders kurz sichtbar, er steht nur sehr wenig mehr als 6 Stunden über dem Horizont, da er nach Sonnenuntergang auf- und vor Sonnenaufgang untergeht.

Am Fixsternhimmel steht nun schon der Große Bär ganz in der Nähe des Scheitelpunktes. Der Arctur wird der eindrucksvollste Stern des ganzen Sternhimmels sein. Er gibt auch wichtige Richtpunkte ab, da wir links von ihm nach der Weg zu den Herkules und rechts, nach dem Löwen, das keine helleren Sterne enthaltende „haar der Berenice“ finden.



Der die 24 Stundenabläufe von Mitternacht bis Mitternacht eines Tages markierende Kreis und die durch punktierte Linie, der sogenannte Horizont, sind feststehend zu denken. Der Sternhimmel dreht sich somit dem auf Mitternacht zugehenden geraden Pfeil — gewissermaßen dem Zeiger der Himmelsuhr — in 24 Stunden und 56 Minuten im Sinne des gegebenen Pfeils einmal um seinen Mittelpunkt. Der angezeichnete Horizont umschließt die an der Stunde, auf die der gerade Pfeil zeigt, um die Monatsmitte stehenden Sterne. Unsere Karte zeigt also den Zustand um Mitternacht der Monatsmitte. Will man zu einer anderen Stunde beobachten, so denke man sich den Sternhimmel samt dem geraden Pfeil so gedreht, daß diese auf die Beobachtungsstunde zeigt; dadurch werden die zu dieser Zeit sichtbaren Sterne in den nicht mitzunehmenden Horizont hineingedreht. Für je 5 Tage vor der Monatsmitte in der geraden Pfeil 1½ Stunde früher, für je 5 Tage nach der Monatsmitte 1½ Stunde später zu stellen. Man vergleiche die nächste Monatskarte. Der Mond nimmt die verschiedensten Stellungen an, wenn er die angezeichnete Lichtgestalt zeigt.

Table with columns for routes (Dresden, Leipzig, Chemnitz) and times. Includes sub-headers like 'Dresden - Leipzig' and 'Leipzig - Chemnitz'.

Table with columns for routes (Dresden, Leipzig, Chemnitz) and times. Includes sub-headers like 'Dresden - Leipzig' and 'Leipzig - Chemnitz'.

Table with columns for routes (Dresden, Leipzig, Chemnitz) and times. Includes sub-headers like 'Dresden - Leipzig' and 'Leipzig - Chemnitz'.

Table with columns for routes (Dresden, Leipzig, Chemnitz) and times. Includes sub-headers like 'Dresden - Leipzig' and 'Leipzig - Chemnitz'.

Table with columns for routes (Dresden, Leipzig, Chemnitz) and times. Includes sub-headers like 'Dresden - Leipzig' and 'Leipzig - Chemnitz'.

Legend and explanatory text: D bedeutet: Schnellzug. - S bedeutet: Eilzug. - W bedeutet: Zug verkehrt nur an den gesetzlichen Feiertagen. Su bedeutet: Zug verkehrt nur an Sonnabenden. w. S. bedeutet: Zug verkehrt nur an Sonntagen und an den gesetzlichen Feiertagen. - W bedeutet: Zug verkehrt nur an Werktagen. Mi bedeutet: Züge verkehren nur Mittwochs. Alle Züge ohne Klassenbezeichnung führen 2. und 3. Klasse.

Vertical table on the right side of the page, listing various routes and their corresponding times.

Fahrplan der staatl. Kraftwagenlinien.

Gültig ab 15. Mai 1931.

Linie Dresden—Radeberg—Großröhrsdorf—Dretzig—Rammenau—Bischofswerda.

St. Nr.	Kraftwagenfahr. Nr.															Eisenbahnfahr. Nr.														
	O2	E1	O4	O6	E3	O8	E5	O10	E7	O12	E11	O14	E13	O15	E16	E2	O1	O8	E4	O5	O7	E6	O9	E8	O10	O11	E12	14	16	
0	7,20				11,25		14,45		17,30	18,45	20,45		23,15			ab Dresden, Hauptbahnhof, Wiener Platz an	6,56		10,25			14,56		18,50	20,25		22,55		1,37	
1	7,24				11,29		14,49		17,34	18,49	20,49		23,19	0,30	ab Dresden, Rathausplatz	6,54		10,21			14,54		18,47	20,21		22,52		1,33		
2	7,28				11,33		14,53		17,38	18,53	20,53		23,23	0,30	ab Dresden, Albrechtsplatz	6,51		10,17			14,51		18,45	20,17		22,49		1,29		
3	7,31				11,36		14,56		17,41	18,56	20,56		23,26	0,50	ab Dresden, Bismarckplatz	6,49		10,14			14,49		18,43	20,14		22,46		1,26		
4	7,35				11,40		15,00		17,45	19,00	21,00		23,30	0,50	ab Dresden, Kreuzfischhaus, Feldparkstr.	6,47		10,12			14,47		18,41	20,12		22,44		1,24		
5	7,39				11,44		15,04		17,49	19,04	21,04		23,34	0,50	ab Dresden, Fischhaus	6,45		10,10			14,45		18,39	20,10		22,42		1,22		
6	7,43				11,48		15,08		17,53	19,08	21,08		23,38	0,90	ab Radeberg, Bahnhofsstr.	6,43		10,08			14,43		18,37	20,08		22,40		1,20		
7	7,47				11,52		15,12		17,57	19,12	21,12		23,42	1,10	ab Radeberg, Heidehäuser	6,41		10,06			14,41		18,35	20,06		22,38		1,18		
8	7,51				11,56		15,16		18,01	19,16	21,16		23,46	1,10	ab Radeberg, Steinstr., Bergs Restaurant	6,39		10,04			14,39		18,33	20,04		22,36		1,16		
9	7,55				12,00		15,20		18,05	19,20	21,20		23,50	1,20	ab Radeberg, Bahnhofsstr.	6,37		10,02			14,37		18,31	20,02		22,34		1,14		
10	7,59				12,04		15,24		18,09	19,24	21,24		23,54	1,20	ab Radeberg, Kaiserhof	6,35		10,00			14,35		18,29	20,00		22,32		1,12		
11	7,63				12,08		15,28		18,13	19,28	21,28		23,58	1,20	ab Radeberg, Rathaus	6,33		9,58			14,33		18,27	19,58		22,30		1,10		
12	7,67				12,12		15,32		18,17	19,32	21,32		24,02	1,20	ab Radeberg, Schützenhaus	6,31		9,56			14,31		18,25	19,56		22,28		1,08		
13	7,71				12,16		15,36		18,21	19,36	21,36		24,06	1,20	ab Radeberg, Heinrichshäuser Gasthaus	6,29		9,54			14,29		18,23	19,54		22,26		1,06		
14	7,75				12,20		15,40		18,25	19,40	21,40		24,10	1,20	ab Radeberg, Reg. Leppersdorfer Str.	6,27		9,52			14,27		18,21	19,52		22,24		1,04		
15	7,79				12,24		15,44		18,29	19,44	21,44		24,14	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Bahnhofsstr.	6,25		9,50			14,25		18,19	19,50		22,22		1,02		
16	7,83				12,28		15,48		18,33	19,48	21,48		24,18	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,23		9,48			14,23		18,17	19,48		22,20		1,00		
17	7,87				12,32		15,52		18,37	19,52	21,52		24,22	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,21		9,46			14,21		18,15	19,46		22,18		0,98		
18	7,91				12,36		15,56		18,41	19,56	21,56		24,26	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,19		9,44			14,19		18,13	19,44		22,16		0,96		
19	7,95				12,40		16,00		18,45	20,00	22,00		24,30	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,17		9,42			14,17		18,11	19,42		22,14		0,94		
20	7,99				12,44		16,04		18,49	20,04	22,04		24,34	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,15		9,40			14,15		18,09	19,40		22,12		0,92		
21	8,03				12,48		16,08		18,53	20,08	22,08		24,38	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,13		9,38			14,13		18,07	19,38		22,10		0,90		
22	8,07				12,52		16,12		18,57	20,12	22,12		24,42	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,11		9,36			14,11		18,05	19,36		22,08		0,88		
23	8,11				12,56		16,16		19,01	20,16	22,16		24,46	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,09		9,34			14,09		18,03	19,34		22,06		0,86		
24	8,15				13,00		16,20		19,05	20,20	22,20		24,50	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,07		9,32			14,07		18,01	19,32		22,04		0,84		
25	8,19				13,04		16,24		19,09	20,24	22,24		24,54	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,05		9,30			14,05		17,59	19,30		22,02		0,82		
26	8,23				13,08		16,28		19,13	20,28	22,28		24,58	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,03		9,28			14,03		17,57	19,28		22,00		0,80		
27	8,27				13,12		16,32		19,17	20,32	22,32		25,02	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	6,01		9,26			14,01		17,55	19,26		21,58		0,78		
28	8,31				13,16		16,36		19,21	20,36	22,36		25,06	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,59		9,24			13,59		17,53	19,24		21,56		0,76		
29	8,35				13,20		16,40		19,25	20,40	22,40		25,10	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,57		9,22			13,57		17,51	19,22		21,54		0,74		
30	8,39				13,24		16,44		19,29	20,44	22,44		25,14	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,55		9,20			13,55		17,49	19,20		21,52		0,72		
31	8,43				13,28		16,48		19,33	20,48	22,48		25,18	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,53		9,18			13,53		17,47	19,18		21,50		0,70		
32	8,47				13,32		16,52		19,37	20,52	22,52		25,22	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,51		9,16			13,51		17,45	19,16		21,48		0,68		
33	8,51				13,36		16,56		19,41	20,56	22,56		25,26	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,49		9,14			13,49		17,43	19,14		21,46		0,66		
34	8,55				13,40		17,00		19,45	21,00	23,00		25,30	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,47		9,12			13,47		17,41	19,12		21,44		0,64		
35	8,59				13,44		17,04		19,49	21,04	23,04		25,34	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,45		9,10			13,45		17,39	19,10		21,42		0,62		
36	8,63				13,48		17,08		19,53	21,08	23,08		25,38	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,43		9,08			13,43		17,37	19,08		21,40		0,60		
37	8,67				13,52		17,12		19,57	21,12	23,12		25,42	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,41		9,06			13,41		17,35	19,06		21,38		0,58		
38	8,71				13,56		17,16		20,01	21,16	23,16		25,46	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,39		9,04			13,39		17,33	19,04		21,36		0,56		
39	8,75				14,00		17,20		20,05	21,20	23,20		25,50	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,37		9,02			13,37		17,31	19,02		21,34		0,54		
40	8,79				14,04		17,24		20,09	21,24	23,24		25,54	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,35		9,00			13,35		17,29	19,00		21,32		0,52		
41	8,83				14,08		17,28		20,13	21,28	23,28		25,58	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,33		8,98			13,33		17,27	18,98		21,30		0,50		
42	8,87				14,12		17,32		20,17	21,32	23,32		26,02	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,31		8,96			13,31		17,25	18,96		21,28		0,48		
43	8,91				14,16		17,36		20,21	21,36	23,36		26,06	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,29		8,94			13,29		17,23	18,94		21,26		0,46		
44	8,95				14,20		17,40		20,25	21,40	23,40		26,10	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,27		8,92			13,27		17,21	18,92		21,24		0,44		
45	8,99				14,24		17,44		20,29	21,44	23,44		26,14	1,20	ab Radeberg, Kleinröhrsdorf, Reg. Leppersdorfer Str.	5,25		8,90			13,25		17,19	18,90		21,22		0,42		
46	9,03				14,28		17,48		20,33																					

Bischofswerda - Neukirch - Wehrsdorf - Oppach - Lübau.

Kraftwagenanfahrtspreise:		Eisenbahnfahrtspreise:		Kraftwagenfahrtspreise:	
ab Dresden	ab Bautzen	ab Dresden, Hbf.	ab Bautzen	ab Dresden, Hbf.	ab Bautzen
7,30	11,28	7,00	11,28	7,00	11,28
8,56	14,45	9,00	14,45	9,00	14,45
12,50	18,45	12,27	18,45	12,27	18,45
14,45	22,30	14,24	22,30	14,24	22,30
18,45	26,25	18,22	26,25	18,22	26,25
22,50	30,20	22,20	30,20	22,20	30,20
26,55	34,15	26,18	34,15	26,18	34,15
30,60	38,10	30,16	38,10	30,16	38,10
34,65	42,05	34,14	42,05	34,14	42,05
38,70	46,00	38,12	46,00	38,12	46,00
42,75	50,00	42,10	50,00	42,10	50,00
46,80	54,00	46,08	54,00	46,08	54,00
50,85	58,00	50,06	58,00	50,06	58,00
54,90	62,00	54,04	62,00	54,04	62,00
58,95	66,00	58,02	66,00	58,02	66,00
63,00	70,00	62,00	70,00	62,00	70,00
67,05	74,00	66,00	74,00	66,00	74,00
71,10	78,00	70,00	78,00	70,00	78,00
75,15	82,00	74,00	82,00	74,00	82,00
79,20	86,00	78,00	86,00	78,00	86,00
83,25	90,00	82,00	90,00	82,00	90,00
87,30	94,00	86,00	94,00	86,00	94,00
91,35	98,00	90,00	98,00	90,00	98,00
95,40	102,00	94,00	102,00	94,00	102,00
99,45	106,00	98,00	106,00	98,00	106,00
103,50	110,00	102,00	110,00	102,00	110,00
107,55	114,00	106,00	114,00	106,00	114,00
111,60	118,00	110,00	118,00	110,00	118,00
115,65	122,00	114,00	122,00	114,00	122,00
119,70	126,00	118,00	126,00	118,00	126,00
123,75	130,00	122,00	130,00	122,00	130,00
127,80	134,00	126,00	134,00	126,00	134,00
131,85	138,00	130,00	138,00	130,00	138,00
135,90	142,00	134,00	142,00	134,00	142,00
139,95	146,00	138,00	146,00	138,00	146,00
144,00	150,00	142,00	150,00	142,00	150,00
148,05	154,00	146,00	154,00	146,00	154,00
152,10	158,00	150,00	158,00	150,00	158,00
156,15	162,00	154,00	162,00	154,00	162,00
160,20	166,00	158,00	166,00	158,00	166,00
164,25	170,00	162,00	170,00	162,00	170,00
168,30	174,00	166,00	174,00	166,00	174,00
172,35	178,00	170,00	178,00	170,00	178,00
176,40	182,00	174,00	182,00	174,00	182,00
180,45	186,00	178,00	186,00	178,00	186,00
184,50	190,00	182,00	190,00	182,00	190,00
188,55	194,00	186,00	194,00	186,00	194,00
192,60	198,00	190,00	198,00	190,00	198,00
196,65	202,00	194,00	202,00	194,00	202,00
200,70	206,00	198,00	206,00	198,00	206,00
204,75	210,00	202,00	210,00	202,00	210,00
208,80	214,00	206,00	214,00	206,00	214,00
212,85	218,00	210,00	218,00	210,00	218,00
216,90	222,00	214,00	222,00	214,00	222,00
220,95	226,00	218,00	226,00	218,00	226,00
225,00	230,00	222,00	230,00	222,00	230,00
229,05	234,00	226,00	234,00	226,00	234,00
233,10	238,00	230,00	238,00	230,00	238,00
237,15	242,00	234,00	242,00	234,00	242,00
241,20	246,00	238,00	246,00	238,00	246,00
245,25	250,00	242,00	250,00	242,00	250,00
249,30	254,00	246,00	254,00	246,00	254,00
253,35	258,00	250,00	258,00	250,00	258,00
257,40	262,00	254,00	262,00	254,00	262,00
261,45	266,00	258,00	266,00	258,00	266,00
265,50	270,00	262,00	270,00	262,00	270,00
269,55	274,00	266,00	274,00	266,00	274,00
273,60	278,00	270,00	278,00	270,00	278,00
277,65	282,00	274,00	282,00	274,00	282,00
281,70	286,00	278,00	286,00	278,00	286,00
285,75	290,00	282,00	290,00	282,00	290,00
289,80	294,00	286,00	294,00	286,00	294,00
293,85	298,00	290,00	298,00	290,00	298,00
297,90	302,00	294,00	302,00	294,00	302,00
301,95	306,00	298,00	306,00	298,00	306,00
306,00	310,00	302,00	310,00	302,00	310,00
310,05	314,00	306,00	314,00	306,00	314,00
314,10	318,00	310,00	318,00	310,00	318,00
318,15	322,00	314,00	322,00	314,00	322,00
322,20	326,00	318,00	326,00	318,00	326,00
326,25	330,00	322,00	330,00	322,00	330,00
330,30	334,00	326,00	334,00	326,00	334,00
334,35	338,00	330,00	338,00	330,00	338,00
338,40	342,00	334,00	342,00	334,00	342,00
342,45	346,00	338,00	346,00	338,00	346,00
346,50	350,00	342,00	350,00	342,00	350,00
350,55	354,00	346,00	354,00	346,00	354,00
354,60	358,00	350,00	358,00	350,00	358,00
358,65	362,00	354,00	362,00	354,00	362,00
362,70	366,00	358,00	366,00	358,00	366,00
366,75	370,00	362,00	370,00	362,00	370,00
370,80	374,00	366,00	374,00	366,00	374,00
374,85	378,00	370,00	378,00	370,00	378,00
378,90	382,00	374,00	382,00	374,00	382,00
382,95	386,00	378,00	386,00	378,00	386,00
387,00	390,00	382,00	390,00	382,00	390,00
391,05	394,00	386,00	394,00	386,00	394,00
395,10	398,00	390,00	398,00	390,00	398,00
399,15	402,00	394,00	402,00	394,00	402,00
403,20	406,00	398,00	406,00	398,00	406,00
407,25	410,00	402,00	410,00	402,00	410,00
411,30	414,00	406,00	414,00	406,00	414,00
415,35	418,00	410,00	418,00	410,00	418,00
419,40	422,00	414,00	422,00	414,00	422,00
423,45	426,00	418,00	426,00	418,00	426,00
427,50	430,00	422,00	430,00	422,00	430,00
431,55	434,00	426,00	434,00	426,00	434,00
435,60	438,00	430,00	438,00	430,00	438,00
439,65	442,00	434,00	442,00	434,00	442,00
443,70	446,00	438,00	446,00	438,00	446,00
447,75	450,00	442,00	450,00	442,00	450,00
451,80	454,00	446,00	454,00	446,00	454,00
455,85	458,00	450,00	458,00	450,00	458,00
459,90	462,00	454,00	462,00	454,00	462,00
463,95	466,00	458,00	466,00	458,00	466,00
468,00	470,00	462,00	470,00	462,00	470,00
472,05	474,00	466,00	474,00	466,00	474,00
476,10	478,00	470,00	478,00	470,00	478,00
480,15	482,00	474,00	482,00	474,00	482,00
484,20	486,00	478,00	486,00	478,00	486,00
488,25	490,00	482,00	490,00	482,00	490,00
492,30	494,00	486,00	494,00	486,00	494,00
496,35	498,00	490,00	498,00	490,00	498,00
500,40	502,00	494,00	502,00	494,00	502,00
504,45	506,00	498,00	506,00	498,00	506,00
508,50	510,00	502,00	510,00	502,00	510,00
512,55	514,00	506,00	514,00	506,00	514,00
516,60	518,00	510,00	518,00	510,00	518,00
520,65	522,00	514,00	522,00	514,00	522,00
524,70	526,00	518,00	526,00	518,00	526,00
528,75	530,00	522,00	530,00	522,00	530,00
532,80	534,00	526,00	534,00	526,00	534,00
536,85	538,00	530,00	538,00	530,00	538,00
540,90	542,00	534,00	542,00	534,00	542,00
544,95	546,00	538,00	546,00	538,00	546,00
549,00	550,00	542,00	550,00	542,00	550,00
553,05	554,00	546,00	554,00	546,00	554,00
557,10	558,00	550,00	558,00	550,00	558,00
561,15	562,00	554,00	562,00	554,00	562,00
565,20	566,00	558,00	566,00	558,00	566,00
569,25	570,00	562,00	570,00	562,00	570,00
573,30	574,00	566,00	574,00	566,00	574,00
577,35	578,00	570,00	578,00	570,00	578,00
581,40	582,00	574,00	582,00	574,00	582,00
585,45	586,00	578,00	586,00	578,00	586,00
589,50	590,00	582,00	590,00	582,00	590,00
593,55	594,00	586,00	594,00	586,00	594,00
597,60	598,00	590,00	598,00	590,00	598,00
601,65	602,00	594,00	602,00	594,00	602,00
605,70	606,00	598,00	606,00	598,00	606,00
609,75	610,00	602,00	610,00	602,00	610,00
613,80	614,00	606,00	614,00	606,00	614,00
617,85	618,00	610,00	618,00	610,00	618,00
621,90	622,00	614,00	622,00	614,00	622,00
625,95	626,00	618,00	626,00	618,00	626,00
630,00	630,00	622,00	630,00	622,00	

Ein Zimmerpediton nach Afrika.

Begegnung mit Zwergen. — Aufregender Kampf mit Krokodilen.

Von E. S. Van Dals
(dem bekannten amerikanischen Filmregisseur.)

Die afrikanischen Dschungeln haben für mich immer einen Reiz, den kein anderes Land sonst besitzt. Sie sind vom Leben aller Art durchpulst, das langsam aber rhythmisch in die Adern dringt, bis daß das Gefühl einer ewigen Regung uns ganz erfüllt.

Vor kurzem drang ich mit meiner Filmgesellschaft tief in Belgisch-Kongo hinein, um für einen Film eine richtige Löwenjagd und einen Elefantenangriff aufzunehmen. In der Gegend von Wando traf ich zum ersten Male auf ein Volk von Pygmäen. Sie sind die seltsamsten kleinen Menschen, die ich je gesehen habe. Sie wohnen tief drinnen im Dschungel, so daß wir nicht zu ihnen vordringen konnten, doch die Eingeborenen riefen sie bald darauf mit ihren „sprechenden“ Trommeln herbei.

Ich habe niemals solch unheimliche Geräusche gehört wie die der sprechenden Trommeln. Man sagte mir, daß ihr Ton fünfundsiebzig Meilen weit zu hören ist. Nach einem Tage kamen denn auch die Zwergen an. Eine Stunde bevor wir sie sahen, konnten wir sie schon riechen.

Unsere Gesellschaft, die aus dreißig Weißen, darunter drei Frauen und ungefähr 200 Eingeborenen bestand, machte in Bangamur an den Ufern des Albertsees halt, um die ersten Aufnahmen vorzunehmen. Hier lernte ich auch die „Doo-doo“-Fliege kennen. Sie belästigt nicht nur einen hinweg und fällt einem sogar in die Suppe! Ich kenne die verschiedensten Fliegenblisse, die der Tsetsefliege mit einbreiten, doch der Himmel bewachte mich vor der „Doo-doo“!

In dieser Gegend schoß auch eine unsterbliche Dame ihren ersten Löwen. Als sie dachte, er wäre schon tot, sprang er noch einmal auf. Einer ihrer Begleiter mußte ihn dann zur Strecke bringen, aber es war doch „ihr“ Löwe. Photographien und das Fell des Tieres dienen ihr als Andenken an diese Jagd.

Von Bangamur zogen wir weiter nach dem Rhino-Lager und den Murchison-Wasserfällen. Es sollten nun Aufnahmen von Krokodilen gemacht werden. Ich habe die verschiedensten Tiere auf die Platte gebracht, doch keine bereiteten mir so viele Schwierigkeiten wie die unliebenswürdigen, wilden Amphibien.

Die bei weitem aufregendste Szene in unserem Film wird wohl die sein, in welcher der Held auf einer schwingenden Leiter ein Wasser voll hungriger Krokodile überschreitet. Diese Szene wird kaum mehr als zwei Minuten über die Leinwand laufen, uns aber kostete sie einen Monat.

Wir errichteten einen Damm in einem Flußchen, wo dieses gerade in den Viktorialil mündet, und ließen eine Öffnung für die Krokodile. Sie warteten auch nicht lange und taten sich in der Nacht an den Nilpferdabwärtigen gütlich, für die wir gesorgt hatten. Bei Tageslicht aber tauchten sie unter und lagen bewegungslos in dem Schlamm. Nichts sah man von ihnen als die Spitzen ihrer Schnäuzen, die wie harmlose Korke wirkten, und hin und wieder ein Paar Augen, die sich kaum von den vielen Blasen auf dem schäumigen Tümpel unterschieden.

Wir schossen, doch alles blieb erfolglos. Die Krokodile wickelten nur den Schlamm auf, glitten unter dem schmierigen Schaum weiter und ließen nicht mehr Spur als ein Unterseeboot hinter sich zurück. Man konnte es kaum glauben, daß da in nächster Nähe 200 Krokodile waren, ohne daß es uns gelang, eine Aufnahme zu machen.

In der Nacht machten die Tiere wütende Angriffe, um in den Nil zurückzukommen. Wie eine Fußballmannschaft suchten sie das Tor zu stürmen, das wir gebaut hatten. Wir mußten uns in Gruppen teilen und rund um diesen Tümpel Wache halten. Große Feuer wurden angezündet, und jeder Wachtübende bekam eine Fackel in die Hand.

Zuerst hielt auch das Licht die Angriffe zurück, aber nicht für lange. Es war wirklich aufregend, die Kraft der mächtigen Körper an der Umzäunung, die uns von ihnen trennte, zu spüren. Ein fünf Zentimeter dicker Stod, mit dem ich einem Krokodil auf die Nase schlug, zerbrach schon infolge der Seitwärtsbewegung der Schnauze. Plötzlich fingen sie an, nach den Fackeln zu schnappen. Wenn sie eine davon erwishten, behielten sie das brennende Holz einige Minuten im Rachen. Das Maul der Krokodile ist immer voller Blutegel, so kam der Geruch nach gebrotenem Fleisch nur von diesen verdreckenden Scharophoren her. Plötzlich richtete sich ein großer Burtsche auf und schlug mit ganzer Macht gegen die Schranke. Wir sahen nun ein, daß sie mit Feuer nicht zu bezähmen waren, so schossen wir einige Anführer nieder und beendeten damit ihre wütendsten Angriffe.

Zum Schluß mußten wir unseren Teich zum Teil trocken legen. Und dann begann die Aufnahme! Menschenfresser in voller Kriegsbemalung beteiligten sich eifrig dabei, den Filmhelden zu verfolgen. So führten wir ein gefährliches Treiben auf und brachten auch die Krokodile dazu, wozu wir sie haben wollten: Sie schnappten wie wild nach dem Entfleischenden, während fünf Photoapparate und drei Mikrophone die aufregende Szene aufnahmen.

Man kann sich vorstellen, wie aufregend diese Szene wirkte, wenn man sich die Dunkelheit einer Tropennacht vergegenwärtigt, die hin und her schwingenden Fackeln, die sich drehenden, krümmenden, wendenden Körper der Eingeborenen in ihrer unheimlichen Bemalung, das Hüsteln der Krokodile im Wasser, das Geräusch ihrer harten Nasen und scharfen Schwänze, die gegen die Umzäunung stießen, unser Geschrei, das Pfeifen der Gewehrpatronen, das entfernte Dröhnen der Trommeln und im Vordergrund die koboldartigen Gestalten, die mit Fackeln hin und her eiften!

Krokodilschlächterei in Brasilien.

Von Ulrich von Viet.

In allen stehenden und fließenden Gewässern der nordbrasilianischen Riesennel Marajo befinden sich sehr viele Krokodile, die drei Arten der Raimantasse angehören; alle Tiere der größten Art erreichen die ansehnliche Länge von

fünf Metern und können daher recht gefährlich werden. Im allgemeinen greifen die brasilianischen Krokodile den Menschen aber nicht an, wahrscheinlich, weil sie an den diesen Fischen und Wassertieren, die es dort gibt, überreichlich Nahrung finden.

Die Insel Marajo, die fast unter dem Äquator in der Amazonasmündung liegt, unterscheidet sich von dem umgebenden Festland dadurch, daß sie fast ganz waldlos ist. Das Innere der Insel — die mit ihren 42 000 Quadratkilometern noch größer als die Schweiz ist — besteht aus weiten Steppen, die, von der Regenzeit abgesehen, ein trocken-heißes Klima haben. Dort weiden Rinderherden, die nach Hunderttausenden von Köpfen zählen und den drei oder vier Eigentümern der Insel gehören.

Diese Herden werden von den Baqueiros (berittene Hirten, Cowboys) betreut, die fast das ganze Jahr um die Herde herumreiten. Fast — denn in der vom Januar bis April dauernden Regenzeit sind die Steppen oft meterhoch überschwemmt, so daß sich das arme Vieh dann an etwas höher gelegenen Stellen zusammenbringen muß. Dabei hat es weite Strecken bis zum Bauche im Wasser waten zurückzulegen und viele Bäche zu durchschwimmen, die dann zu breiten Strömen anschwellen. — Das ist die beste Jagdzeit für die unzähligen Krokodile, die schwimmend die Herden verfolgen. Besonders gern reißen sie die jungen Kälber und schnappen nach den Eutern der Kühe, die besonders weckerbissen für sie zu bilden scheinen. Die gerissene Kuh verblutet dann natürlich an der furchtbaren Wunde. Daher kommt es, daß alle Baqueiros einen tödlichen Haß auf die Jacares (brasilianisches Wort für Krokodil) haben. Während der Regenzeit können die Männer ihnen allerdings nicht viel anhaben, sondern müssen vom Raub aus zusehen, wie die Köpfe die Herde verfolgen und bedrängen. Sie rächen sich aber dann, wenn die Trockenzeit kommt, wenn die glühende Äquatorsonne das Land austrocknet und die großen Herden wieder in die Steppe hinausziehen können. Dann drängen sich die Krokodile zu Hunderten und Tausenden in den Seen, Teichen und Tümpeln zusammen, die an tiefen Stellen von der Regenzeit her stehen geblieben sind: die Flüsse werden von Tag zu Tag kleiner und schrumpfen endlich so zusammen, daß man die schwarzen Raimans, die wie Baumstämme nebeneinander liegen, darin sehen kann.

Wenn mit fortschreitender Jahreszeit die Tümpel und Teiche in der Steppe endlich ganz austrocknen und das vorher vom Wasser bedrohte Vieh nun Durst leiden muß, beginnt die Zeit der Schlächtereien, denn dann halten die Krokodile, die größtenteils fest im getrockneten Schlamm eingebunden sind, eine Art Winter (bzw. Sommer-) Schlaf. Es liegen völlig regungslos zu Dutzenden, zu Hunderten, ja stellenweise zu Tausenden nebeneinander und sind in ihrer Erstarrung ganz ungefährlich.

Wenn ein soweit ist, ziehen die Baqueiros, jeder mit einem kurzen Knüttel aus Eisenholz bewaffnet, los und reiten von einem dieser eingetrockneten Teiche zum anderen. Der Grundbesitzer reitet oft mit, und in seiner Begleitung befinden sich auch häufig geladene Gäste — Europäer oder Amerikaner, die das einzigartige Schauspiel sehen wollen.

Bei den Krokodilen angekommen, die meist nur den Kopf, besonders die hochstehenden Augen aus der Schlammkruste herausstecken, steigt die „Jagd“-Gesellschaft ab; ein paar Eingeborene halten die Pferde, indes die anderen mit der Schlächterei beginnen. Mit dem kurzen Knüttel schlägt der Baqueiro nun seinem wehrlosen Feind den Schädel ein, und zwar geht das bei der nötigen Übung, wenn die Tiere dicht nebeneinander liegen, so schnell, daß sich die Hiebe Schlag auf Schlag folgen. Der Baqueiro geht die Reihe der am einseitigen Teichrand festgebundenen Krokodile entlang und schlägt jedem den Schädel ein. Dabei ertast diese Halbwilden sehr oft eine Art von Blutausfluß; obgleich die Sonne senkrecht vom Himmel steht, daß die Luft über der glühenden Steppe kimmert, kennt der sonst recht träge Baqueiro jetzt keine Müdigkeit. Er schlägt und schlägt pausenlos bis zur völligen Erschöpfung, und es sind genug Fülle bekannt, wo solche „Jäger“ schließlich in einem Zustand schlimmer Raserei verfielen.

Es ist nichts Ungewöhnliches, daß eine solche „Jagdgesellschaft“ von etwa einem Duzend Köpfen im Laufe eines „Arbeitstages“ fünf- bis sechshundert Krokodile totschlägt. Bezeichnenderweise folgt ihr eine große Wolke schwarzer Laster, da diese Tiere ganz genau wissen, wach leeres Raub sie erwartet. Die erschlagenen Krokodile werden dort nicht verwertet, da es sich nicht lohnen soll, ihre Haut abzuziehen, die zur Gerberei angeblich zu dick und zu hart ist. Es empfiehlt sich das Schlachtfeld möglichst rasch zu verlassen, da die Tierleichen im Sonnenbrande schon nach ganz kurzer Zeit einen furchtbaren Geruch verbreiten.

Bemerkenswert ist, daß sich eine Abnahme der Krokodile trotz solcher Verfolgungsmethoden nicht feststellen läßt. Jedes Krokodilweibchen legt etwa 200 Eier, die es in einem Baubehälter verbirgt, der etwa wie ein Ameisenhaufen aussieht. Die Wärme der Sonne und des fallenden Laubes bringt die Eier dort zur Keife. Vor dem Auskriechen rumoren die 200 jungen Krokodile alle in ihren Eiern herum, so daß ein solcher Haufen dann ein ganz eigenartlich rauschendes und trabbelndes Geräusch verursacht. Selbstverständlich werden diese von den Hirten nach Möglichkeit zerstört, aber es sind ihrer viel zu viele! Das austretende Krokodil ist kaum halbfingerlang und sieht wie eine kleine, schwarze Eidechse aus. Da es schon sehr scharfe Zähne und einen dicken Panzer hat, wird es kaum von Feinden bedroht; am gefährlichsten werden ihm die — Krokodile! In der Tat fressen die Alten sehr viele von den Jungen auf, wenn diese herumzuschwimmen beginnen. So ist das Krokodil sein eigener größter Feind. Demgegenüber sollen die Verfolgungen durch den Menschen ganz bedeutungslos sein. Das Fleisch junger Krokodile, das wie zartes Rindfleisch schmeckt, wird von der niedrigen Bevölkerung der nordbrasilianischen Städte sehr gern gegessen, und zwar gilt der starke, fleischige Schwanz als besondere Delikatesse.

Die Tiere werden in ganzen Bootsladungen lebend auf den Markt gebracht, da man sie nicht vorher schlachten kann, weil das Fleisch in wenigen Stunden schon schlecht wird. Es handelt sich dann meist um halbverwachsene, etwa zwei Meter lange Tiere, denen man nur die Schnauze mit einer Drahtschlinge zubindet, damit sie nicht schnappen können

Der Weibsteufler.

Sensationsprozess in Nürnberg.

Die Vorgänge, die zu diesem Nürnberger Schwesternmord geführt haben, sind aus zweierlei Gründen außergewöhnlich. Erstens durch die Tatsache, daß Leuchter zur Ermordung eines Mannchen benutzt worden ist, jenseitig, die sonst meistens Selbstmörder wählen, um aus der Welt zu gehen. Zweitens aber durch die Scheußlichkeit und Raffgierigkeit, mit der eine Frau diesen Mord ausgeführt hat, ohne sich um die Qualen ihres Opfers zu kümmern, grausam und unerbittlich.

Jetzt steht die Arbeiterfrau Elisabeth Schumann vor den Geschworenen, angeklagt, ihre Zimmervermieterin, die Schmiedswitwe Magdalena Siebenlist, ermordet zu haben.

Schon die Voruntersuchung hat ergeben, daß man es hier mit einem Weibsteufler zu tun hat, mit einer menschlichen Magd, der man diesen scheußlichen Mord zutrauen darf. Ihre früheren Verbrechen haben es zweifellos nur ihrer Raffgier zu verdanken, daß nicht schon der Vorwurf Elisabeth Schumann zum Opfer gefallen sind. Die Anklageerzählung führt aus, daß der Mechaniker Schumann und seine Frau bis zum April 1930 in der Seidestraße gewohnt hatten, in Untermiete bei einem Pfaffen. Solange der Pfaffe, ein zurückhaltender Mensch, die Wohnung inne hatte, ging alles ganz gut. Dann zog er aus — eine Buchbindermeisterin übernahm die Wohnung. Von da an kam es täglich zu bösen Streitigkeiten. Die Vermieterin setzte eine Wohnungsfrage durch, und die Schumanns zogen am 31. März 1930 die Wohnung verlassen. Im Februar erkrankte die ganze Familie der Buchbindermeisterin nach dem Besuch von aufgedrömmtem Rausch, der den Nachmittags in der Küche gestanden hatte. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß dem Getränk Dillium, ein bekanntes Rauschgift, beigegeben worden war. Frau Schumann kam in den dringenden Verdacht, dieses sonst fast immer tödlich wirkende Gift — ihr Wohl in zu kleiner Quantität verabreicht — dem in der Küche aufbewahrten Rausch beigegeben zu haben, in der Küche, sich wegen der Räumungslage zu rächen. Das Verbrechen mußte damals wegen mangelnden Beweises niedergeschlagen werden. Die Wohnungsinhaberin und ihre Familie wachten von da an sorgsam über das Verhalten ihrer wohlmeinenden Untermieterin, und es gelang der Schumann nicht mehr, irgendeine Gewalttat auszuführen.

Am 30. April 1930 zogen die Schumanns zu der Schmiedswitwe Magdalena Siebenlist, in die Poststraße. Man hatte mit Rücksicht auf die Vermieterin gemietet. Zuerst verhielt sich die Untermieterin mütterlich, und die beiden Parteien kamen gut miteinander aus. Allmählich dehnte Frau Schumann die ihr gewährte Rücksicht aus, und Frau Siebenlist kam mehr die Möglichkeit hatte, sich ihre Wächterin zu bereiten. Zwischen der als sehr friedliebend bekannten Wohnungsinhaberin und der Untermieterin kam es zu immer intensiveren Streitigkeiten. Es dauerte nicht lange, bis Frau Siebenlist nach dem Besuch einiger Speisen erkrankte. Von da an sorgte sie ängstlich dafür, daß sie ihre Wächterin für sich allein zubereitete, und daß nichts mehr in der Küche aufbewahrt wurde. Frau Siebenlist verließ ihr Zimmer bei Tag und bei Nacht. Ihre Untermieterin war ihr unheimlich geworden; sie traute sich kaum mehr nach Hause, weil sie sich vor Frau Schumann fürchtete. Den Bekanntheit der Witwe wurden diese Vorgänge bekannt. Sie sorgte dafür, daß Frau Siebenlist den Schumanns die Wohnung kündigte. Der Mechaniker, der von dem Benehmen seiner Frau nichts wußte, und der Frau Siebenlist die Schuld an dem Streitigkeiten zuschrieb, wollte zunächst auf die Kündigung nicht eingehen. Frau Siebenlist wandte sich daraufhin an das Mietvermittlungsamt unter Anrufung der Verhältnisse. Nach einem Termin am 5. Dezember gab sich Schumann damit zufrieden, auszuziehen zu müssen. Seine Frau dagegen benahm sich der Vermieterin gegenüber so brutal, daß es selbst ihrem Manne zu bunt wurde. Da keine Ermahnungen nichts nützten, kam der Mechaniker langsam nicht in die Poststraße, um das Treiben seiner Frau nicht mit ansehen zu müssen.

Jetzt kam es zur Katastrophe. Frau Schumann, an sich schon böse und rachsüchtig, geriet über das Verhalten ihres Mannes in helle Wut und beschloß, Frau Siebenlist zu töten. Am Abend des 6. Dezember kaufte sie einen dreieinhalb Meter langen Gummi-schlauch. Sie führte in ihre Wohnung zurück und traf, in Abwesenheit ihres Opfers, ihre Vorbereitungen. Sie mußte, daß ihr Mann in dieser Nacht nicht nach Hause kommen, und daß sie freien Weg haben würde. Um zehn Uhr kam Frau Siebenlist nach Hause und begab sich sofort zu Bett, im verriegelten Zimmer. Die Wächterin lag auf der Dauer und wartete so lange, bis sie die Atemzüge der Schlafenden hörte. Dann verband sie das eine Ende des Schlauches, der genau von der Gasseitung bis zur Schlafkammer reichte, mit dem Gasrohr; das andere Ende des Schlauches befestigte sie mit Leutspat an dem Schlüsselloch der Schlafkammertür, so daß dadurch gleichzeitig das Gas isoliert und direkt in das siebenlistische Schlafzimmer geleitet wurde. Diese Gasleitung funktionierte so exakt, daß die Wächterin nichts weiter zu tun hatte, als den Gasbehälter aufzudrehen und sich dann in ihr Bett zu begeben, um den Verlauf der Dinge abzuwarten. Das Gas strömte mehr als eine Stunde lang ungehindert in das Schlafzimmer der armen Frau, die zunächst weinerlich und erst nach etwa anderthalb Stunden erwachte. Das war morgens, um die zweite Stunde. Die Gasvergiftung war schon so weit fortgeschritten, daß Frau Siebenlist nicht mehr die Kraft hatte, bis zum Fenster zu kommen. Sie brach vor ihrem Bett zusammen und winkelte stöhnend nach Hilfe. Frau Schumann hörte das alles, ohne sich zu rühren. Sie ließ ihr Opfer grausam zugrunde gehen. Dann erst, als sich kein im Zimmer nichts mehr rührte, befestigte sie die Requisiten ihrer entsetzlichen Tat. Die Nachbarn sahen das Schicksal Frau Siebenlists wohl vernommen, beruhigten sich aber, als es bald darauf verstummte. Am anderen Morgen erst wurde das Verbrechen entdeckt.

Elisabeth Schumann leugnet natürlich handhaft, den Mord beabsichtigt zu haben; sie habe nichts anderes bezweckt, als Frau Siebenlist durch das Gas ein wenig Kopfschmerzen zu bereiten. Man darf indes jetzt schon überzeugt davon sein, daß der Prozess die Schuld der unmenslichen Frau klar zutage fördern wird.

Kirchliche Nachrichten.

Gauhg. Donnerstag (Himmelfahrt), vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Goldbach. Donnerstag (Himmelfahrt), vorm. 8 Uhr: Gottesdienst.
Großredbnh. Donnerstag (Himmelfahrt), vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Wehendorf. Himmelfahrt, 9 Uhr: Predigtgottesdienst, anschl. Beichte und heil. Abendmahl.

Leiden Sie an Stuhlverstopfung?

Dann schaffen Sie rechtzeitig Abhilfe und unterziehen Sie die Folgen ungenügender Stuhlgänge nicht! Obafia ruft die Verstopfung nur Beschwerden allgemeiner Natur wie Unbehagen, Verstimmung, Mattigkeit, Gereiztheit und Kopfschmerzen hervor, doch kann sie auch weit unangenehmere Erscheinungen und sogar ernsthafteste Erkrankungen verursachen. Deshalb gebrauchen Sie am zweckmäßigsten nach dem Urteil zahlreicher Ärzte und erprobter medizinischer Autoritäten zur Befreiung der Stuhlverstopfung ein unerschöpfliches pflanzliches Abführmittel, wie es die weltbekannteste Apotheke Richard Brandt's Schweizerpillen sind. Die Sie in allen Apotheken zu RM. 1.50 die Schachtel erhalten. Diese bestehen ausschließlich aus pflanzlichen Auszügen und Stoffen und enthalten keine scharfen chemischen Bestandteile. Sie regen die träge gewordenen Verdauungsorgane zu erhöhter Tätigkeit an, befeuchten die Verstopfung und regeln den Stuhlgang zuverlässig und schmerzlos.